

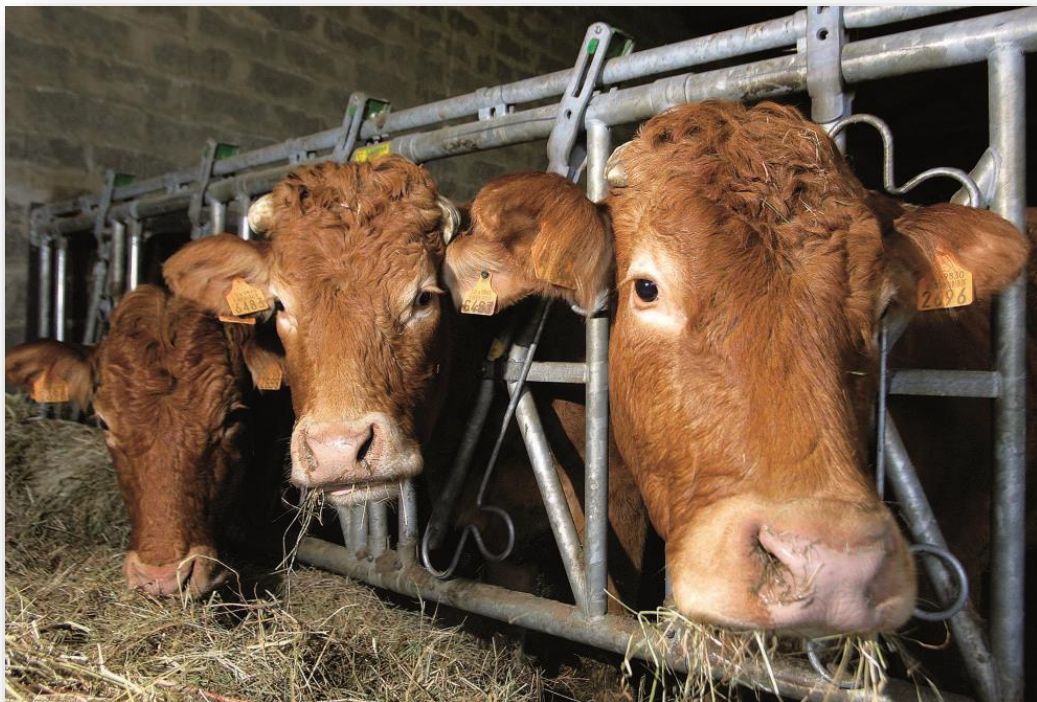
Massentierhaltung

Anna Stempels

Travail personnel 2019/2020

5C3

Tuteur: Grana Andrea



Inhaltsverzeichnis:

- **Einleitung**
- **Was ist Massentierhaltung?**
- **Der hohe Fleischkonsum**
- **Die Vorteile & Nachteile**
- **Massentierhaltung bei:**
 - Mastschweinen
 - Zuchtsauen
 - Masthühnern
 - Legehennen
 - Mastrindern
 - Milchkühen
 - Kaninchen
 - Hunden
 - Fischen
- **Der Wasserverbrauch**
- **Die Auswirkungen auf die Umwelt**
- **Medikamente**
- **Zu viel tierische Produkte, ist nicht gut für unsere Gesundheit**
- **Stuten leiden für unser Schweinefleisch**
- **Gesetze**
- **Tierhaltung in Luxemburg**
- **Was sind die Unterschiede bei Bio-Betrieben?**
- **Was wäre, wenn alle vegan leben würden?**
- **Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Tierhaltung**
- **Was kann man gegen die Massentierhaltung unternehmen?**
- **Schlussfolgerung**

Einleitung.

Ich habe mich für das Thema Massentierhaltung entschieden, da ich finde, dass dies momentan ein wichtiges Thema ist. Viele Menschen essen täglich Fleisch, jedoch wissen sie nicht, wo es herkommt. Denn meistens kommt es aus der sogenannten Massentierhaltung. Die Tiere werden dort schrecklich behandelt. Sie leben auf sehr engem Raum, werden mit Medikamenten vollgepumpt und werden so gemästet, dass sie ihr ihr eigenes Gewicht oft nicht tragen können. Was genau Massenzucht ist und was die Probleme der Massenzucht sind erkläre ich in diesem „Travail personnel“.

Ich bin bereits seit längerer Zeit Vegetarierin und ich habe mich bewusst dazu entschieden, weil ich es nicht richtig finde, dass wir Menschen die Tiere behandeln, als wären sie Sachen. Sie haben jedoch genauso wie wir eine Seele und Gefühle. Ich finde die Menschen müssen darauf aufmerksam gemacht werden, wie schlecht es sehr vielen Tieren geht und wie vieles mit dem hohen Konsum tierischer Produkte zusammenhängt, denn es hat auch große Folgen auf unsere Umwelt. Den meisten Menschen ist vieles nicht bewusst, denn es wird ihnen verschwiegen.

Was ist Massentierhaltung?

Die Massenzucht begann damit, dass eine Frau unabsichtlich statt von 50 Hühner 500 bestellte und sie alle behielt. Dadurch dass es so viele waren, wurden sie für einen billigeren Preis verkauft, dies war die erste Massenzucht. Wir Menschen sorgten dafür, dass die Tiere sich zu dem entwickelten wie wir sie heute kennen. So wurden z.B. aus Wildschweinen, Schweine.

In Massenzuchtanlagen werden möglichst viele Tiere auf möglichst wenig Raum gezüchtet, um so billig und so schnell wie möglich, Fleisch und andere Tierprodukte herzustellen. Da nur der wirtschaftliche Gewinn zählt, wird auf die Bedürfnisse der Lebewesen keine Rücksicht genommen. Meist wird nicht mal drauf geachtet, dass sie vor und während der Schlachtung



so wenig Leid wie möglich empfinden. Es ist alles andere als artgerecht. Außerdem gibt es viele verschiedenen Haltungssysteme, die alle unterschiedlich aufgebaut sind, einige schlimmer als andere.

Bauern mögen den Begriff

Massentierhaltung meist nicht, sie bevorzugen den Begriff intensive oder moderne Tierhaltung.

In den letzten Jahrzehnten hat die Anzahl der Tiere pro Betrieb stark zugenommen, insbesondere in der Geflügelhaltung. Heute sind Bestände von 100.000 Legehennen, Zehntausenden Masthühnern oder Puten pro Betrieb eher die Regel als die Ausnahme. Jährlich werden weltweit etwa 75 Milliarden Tiere geschlachtet und es wird immer mehr.

Für den Tierschutz spielt vor allem die Art und Weise, wie die Tiere gehalten werden und der Platz pro Einzeltier eine wesentliche Rolle. Die Anzahl der Tiere pro Betrieb ist aber nicht unwichtig. In zu großen Tiergruppen können sich keine stabilen Rangordnungen bilden. Immer neue Rangordnungskämpfe führen zu Stress bei den Tieren. Dies ist vor allem bei Hühnern der Fall. Auch eine effektive Gesundheitskontrolle der Einzeltiere und damit tierärztliche Versorgung ist nicht vorhanden, weshalb sich z.B. beim Geflügel die Kontrollen oft darauf beschränken, die toten Tiere einfach zu entfernen.

Um die Produktionskosten in solchen Tierfabriken so gering wie möglich zu halten, werden die Liege- und Laufflächen nicht eingestreut, so wird kein Stroh oder weiteres gebraucht. Die

Tiere werden auf engstem Raum und in reizarmer Umgebung gehalten. In Käfigen (Legehennen, Kaninchen), in Ställen ohne Tageslicht (Puten, Masthühner), in Anbinde Haltung (Milchkühe), in kleinen Buchten oder sogar Kastenständen (Sauen).

In solchen Haltungssystemen sind die Tiere in ihrer Bewegungsmöglichkeit erheblich eingeschränkt. Wegen der Enge und der strukturlosen Umgebung können sie einen Großteil ihres artigen Verhaltens wie Bewegung, Ruhen, Futteraufnahme, Erkundungs-, Komfort- und Sozialverhalten nicht ausleben. Dieses erzwungene Nichtverhalten führt zu Stress und Frustrationen. Dies äußert sich in Aggressivität, Ängstlichkeit, Stereotypen und Kannibalismus. Natürlich wirkt sich dies auf die Gesundheit aus. Auch der Infektionsdruck und die Krankheitsanfälligkeit der Tiere nehmen zu.

Die Tiere kommen schon auf unnatürliche Art auf die Welt: Geflügel wird mit Hilfe von Maschinen ausgebrütet und landet direkt nach dem Schlüpfen auf einem Fließband und junge Kälber und Ferkel werden sofort nach der Geburt ihren Muttertieren weggenommen.

Damit die Tiere sich nicht gegenseitig verletzen oder töten, kürzt man Legehennen und Puten beispielsweise die Schnäbel, Ferkeln die Zähne und Schwänze oder Rindern entfernt man die Hörner. Diese Manipulationen sind allesamt schmerzhaft Eingriffe und werden dennoch ohne Betäubung durchgeführt.

Der hohe Fleischkonsum

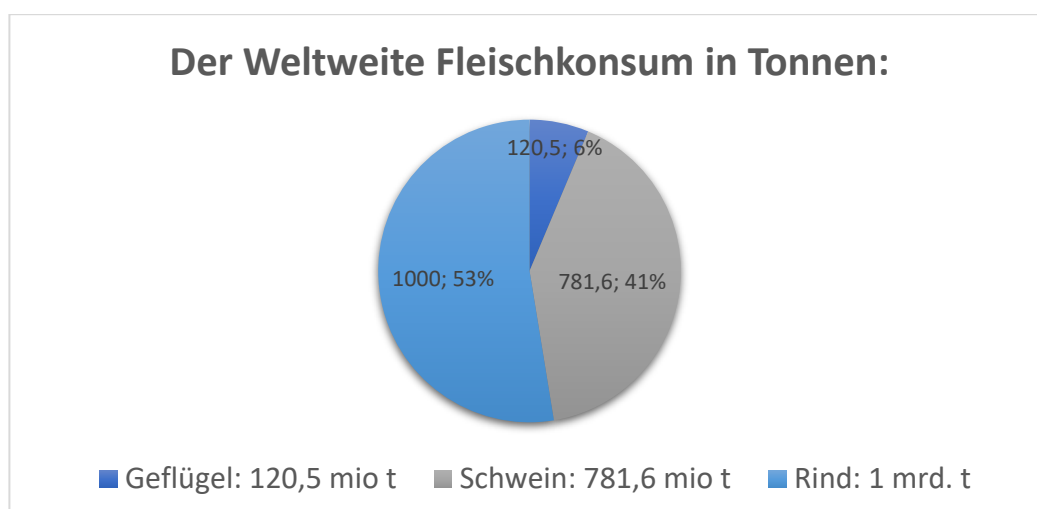


Das Fleisch von Tieren aus Massenhaltung ist fast überall zu finden. Nicht nur an Imbissbuden und Schnellrestaurants, auch günstige Fleischprodukte aus Supermärkten und Metzgereien stammen oft von Tieren aus Massenzucht. Ebenso billiges Fleisch, das als Belag von vielen Pizzas, als Zutat von Tiefkühlgerichten oder als Dosenkost Verwendung findet. Außerdem werden in den Küchen vieler Restaurants, Hotels und Cafés, Fleisch, Wurst und Milchprodukte aus Massenherstellung, sowie Eier aus sogenannten Legebatterien verwendet.

Der Tägliche Gang zu Schnellrestaurants, Dönerläden und Würstchenbuden ist für viele von uns selbstverständlich. Im Durchschnitt isst jeder Europäer innerhalb eines Jahres etwa 90 Kilo Fleisch. Dies entspricht fast einem ganzen Schwein, einigen Mengen an Rindfleisch, dazu einem Dutzend Brathühnchen und mehrere Wildfleischbraten. In der USA ist der Verbrauch noch höher.

Um den anwachsenden Verzehr von Fleisch, Eiern, und Milchprodukten in unserer Gesellschaft zu decken, hat die Massentierhaltung in den letzten Jahrzehnten daher extrem zugenommen. Vor allem in vielen Ländern Europas und in den USA kommt es aufgrund der grausamen Tierhaltung immer mehr zu Kritik.

Durch die Massenzucht ist das Fleisch längst kein Luxusprodukt mehr und es ist oft billiger als Gemüse oder anderes, so dass es sich jeder leisten kann. Oft können ärmere Familien daher nicht auf Fleisch verzichten, denn um anderes zu kaufen reicht das Geld meist nicht aus.



Die Vorteile und Nachteile

Vorteile:

- Es wird viel weniger Fläche benötigt.
- Vieles wird automatisch durchgeführt, z.B. die Fütterung. Dies spart Zeit und Mitarbeiter, wodurch man sich die Lohnkosten spart.
- Es werden große Mengen an Futter gekauft, dabei bekommt man Mengenrabatt.
- Die Produktionskosten sind also geringer, wodurch tierische Produkte billiger sind und mehr Leute es sich leisten können.

Nachteile:

- Die Lebensbedingungen der Tiere sind sehr schlecht und sie werden schlecht behandelt. Die Tierhaltung ist also nicht artgerecht.
- Die Tiere werden als Produkt und nicht als Lebewesen angesehen.
- Es wird den Tieren Antibiotika verabreicht, was Rückstände im Fleisch hinterlässt.
- Der Geruch in solchen Ställen ist vor allem im Sommer sehr ekelig und dies stört andere Bewohner und Touristen.
- Die Bauern besitzen nicht genug Ackerland und müssen daher Sojafutter kaufen und um diese anzubauen werden Regenwälder abgeholzt, es entstehen Monokulturen und viel Tiere verlieren ihren Lebensraum. Außerdem muss das Futter weit transportiert werden, wodurch viel CO₂ ausgestoßen wird.
- Es entsteht zu viel Gülle, da die Bauern nicht genug Ackerland haben um es als Dünger zu verwenden muss es abtransportiert werden, was viel Geld kostet und CO₂ ausstößt. Wenn sich zu viel Gülle ansammelt, hat dies Auswirkungen auf unser Grundwasser. In unserem Trinkwasser befindet sich dann zu viel Nitrat und Phosphat, dies kann Folgen auf unsere Gesundheit haben.
- Die Massentierhaltung hat einen hohen Energiebedarf.
- Allgemein ist die Massentierhaltung eine Belastung fürs Klima und wir haben eine geringere Lebensmittelqualität.

Massentierhaltung bei:

Mastschweinen:

Schweine werden bei der Massenhaltung in winzigen Verschlügen oder in riesiger Anzahl zusammengedrückt in Ställen gehalten, ohne Tageslicht. Etwa die Hälfte aller Mastschweine lebt in Betrieben mit 1.000 bis über 5.000 Schweinen. In den geschlossenen Stallsystemen befinden sich größere Abteile mit nebeneinander angeordneten Buchten. Darin werden Mastschweine meist in Gruppen von 12 bis 20 Tieren gehalten. In den Buchten haben die Tiere kaum Raum zur Verfügung: für Mastschweine mit einem Körpergewicht von über 50 bis 110 kg ist eine Mindestbodenfläche von lediglich 0,75 m² pro Schwein vorgesehen, für Schweine mit einem Gewicht von über 110 kg gerade einmal eine Fläche von 1 m². Die Buchten mit einem harten Spaltenboden ausgestattet. Die Mastschweine treten so ihre eigenen Exkremente durch die Spalten hindurch. Da Einstreu oder Matten im Liegebereich fehlen, ist der Boden höchst unbequem und begünstigt schmerzhaft Gelenkerkrankungen, Drucknekrosen, offene Hautwunden und Schleimbeutelentzündungen.



Vollspaltenböden spielen auch eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Erkrankungen des Atmungsapparates, da die Mastschweine ständig Schadgasen, hauptsächlich Ammoniak ausgesetzt sind, die vom Flüssigmist unter den Spaltenböden ausgehen. Das Einatmen der Gase bewirkt eine Schädigung der Atemwege und der Lunge – viele Schweine leiden unter andauerndem Husten, dabei kommt es auch zu Lungenentzündungen.

Außerdem werden die Mastschweine mit billigem Eiweißfutter und Medikamenten so lange "vollgestopft", bis sie es auf bis zu 110 Kilo schaffen und das innerhalb von 6 bis 7 Monaten. Ihre Körperproportionen werden dabei den Wünschen der VerbraucherInnen angepasst (z. B. Verringerung des Rückenspeckanteils, Erhöhung des Magerfleischanteils und Vergrößerung des Schinkenanteils). Wegen der schweren Körpermasse können diese Tiere dann nur noch liegen und können ihr eigenes Gewicht nicht mehr tragen. Die Folgen sind Verkrüppelungen und Verletzungen.

Schweine sind sensible Tiere, die äußerst empfindlich auf Stress reagieren. Viele von ihnen sind völlig geschwächt durch Dauerstress, schlechte Hygiene, Medikamente und das viele Industrie-Futter. So dass einige von ihnen sogar an Herzanfällen sterben. Einige Zuchtschweine werden mit Fisch- oder Tiermehl gefüttert, das aus Tierinnereien ihrer Artgenossen oder anderen toten Tieren hergestellt wird. Wegen der BSE-Erkrankungen (Rinderwahn) ist das Verfüttern von Tiermehl in der EU allerdings verboten worden.



Eigentlich sind Schweine sehr soziale Lebewesen. Doch unter diesen Extrembedingungen entwickeln sie aggressive Verhaltensweisen und greifen sich oft gegenseitig an. Oft werden dann sogar entkräftete Tiere von ihren eigenen Artgenossen getötet. Schweine, die so geschwächt sind, dass

man glaubt, sie schaffen es nicht mehr lebendig bis zum Tag der Schlachtung, werden getötet, denn sie kosten nur "unnötig" Futter.

Kurz nach der Geburt werden männliche Tiere kastriert und vielen kleinen Ferkeln werden die Schwänze, Ohren und Zähne abgeschnitten, dies geschieht bei wenige Tage alten Tieren ohne Betäubung. Damit verhindert man, dass die Zuchttiere sich gegenseitig bekämpfen und ihre Körperteile anbeißen können. Denn Verletzungen in den Massen könnten unter den mangelhaften Hygienezuständen Krankheiten verursachen.

Die Säue werden ständig geschwängert, damit es immer genügend Nachwuchs gibt. Da nimmt man es mit dem Leben eines einzelnen neugeborenen Schweines nicht sehr genau: Manche kleinen Ferkel kommen so schwach auf die Welt, dass man sie direkt tötet. Diese Tiere haben es mit ihrem kurzen Leben trotzdem weniger schlimm getroffen, als ihre Artgenossen in den Massenbetrieben.

Während des Verladens auf den Transporter sehen die meisten Mastschweine zum ersten Mal in ihrem Leben überhaupt Tageslicht. Sie ertragen häufig sehr lange Fahrten ohne Futter und Wasser zum Schlachthof. Einzelne von ihnen kommen nicht mehr lebendig dort an. Beim Ausladen der Tiere wird oft brutal nachgeholfen. Viele Schweine können sich nicht mehr auf den Beinen halten und werden aus dem teilweise mehrstöckigen LKW nicht selten hinausgeworfen. Sie brechen sich dann durch den manchmal mehrere Meter tiefen Fall die Beine und werden auf dem Boden zum Schlachtbetrieb gezerrt. Dort erwartet sie ein

Fließband mit Eisenbügeln, an denen sie kopfüber aufgehängt werden. Das Gesetz vieler EU-Länder schreibt vor, dass die Tiere kurz vor der Tötung betäubt werden, jedoch wird die Regelung nicht immer befolgt. Die Schweine werden meist in Form von Gas- oder Elektrobetäubung betäubt. Die Tiere werden in eine Kammer oder Grube befördert, in der eine rund 90-prozentige Kohlendioxid-Konzentration herrscht. Die Exposition mit CO₂ führt zuerst zur Hyperventilation gefolgt von Atemnot und bewirkt das Gefühl des Erstickens. Die eingesperrten Mastschweine schnappen verzweifelt nach Luft und versuchen zu fliehen bis die Betäubungswirkung langsam einsetzt und sie ihr Bewusstsein verlieren. Erst nach etwa einer halben Minute setzt die Betäubung vollständig ein.

Zur Elektrobetäubung werden mehrere Schweine in einer Bucht zusammengetrieben, wo sie nacheinander manuell mit einer Betäubungszange am Kopf gegriffen und über eine Hirndurchströmung elektrisch betäubt werden. Während der gesamten Prozedur sind unbetäubte Mastschweine anwesend, die die Tötung ihrer Artgenossen aus nächster Nähe miterleben, bevor sie selbst an die Reihe kommen.

Bei zwischen 3,3 % der Schweine und 12,5 % der Schweine tritt eine Fehlbetäubung auf. In diesem Fall sind die Tiere während des Durchschneidens der Schlagadern und der Entblutung bei Bewusstsein.

Mitunter sterben die Tiere erst durch das kochende Wasser, in das sie hineingeworfen werden. In den USA soll man bei einer Untersuchung festgestellt haben, dass sich bei mehr als 30 Prozent der toten Schweine Brühwasser in den Lungen befand. Das bedeutet, dass sie zu dem Zeitpunkt, in dem sie in das heiße Wasser geworfen wurden, noch geatmet haben müssen.

Zuchtsauen:

Im Besamungszentrum werden die Zuchtsauen für etwa 5 Wochen in einem sogenannten Kastenstand gehalten. Darin stehen die Zuchtsauen auf einem harten Betonboden. Die Metallkonstruktion verhindert das natürliche Bedürfnis nach Fortbewegung und erlaubt nur geringste Bewegungen. Die großen Zuchtsauen sind häufig dazu gezwungen, beim Liegen auf der Seite ihre Beine in die benachbarten Kastenstände zu strecken.

Es werden Hormongaben und künstliche Besamung eingesetzt. Dann erhalten alle Sauen zeitgleich das Hormon PMSG zur Brunststimulation (Zeit der Fruchtbarkeit) und ein synthetisches Hormon, beispielsweise Buserelin, zur Einleitung des Eisprungs. Danach werden alle Sauen zeitgleich besamt. Die trächtigen Zuchtsauen kommen anschließend in

einen Wartestall, da ab diesem Zeitpunkt eine Gruppenhaltung gesetzlich vorgeschrieben ist. Doch die Buchten im Wartebereich wirken nur im Verhältnis zu den Kastenständen groß und sind ebenso mit Spaltenboden ausgestattet. Dies provoziert Rankämpfe und Verletzungen. Mit etwas mehr als einem Lebensjahr gebären die Jungsauen dann ihre ersten Ferkel.

Etwa einer Woche vor dem errechneten Geburtstermin werden die Zuchtsauen wieder in Einzelhaltung untergebracht, bis vier Wochen nach der Geburt.



Die Abferkelbucht ist in den sogenannten »Ferkelschutzkorb« für die Muttersau und einen Bereich für die Ferkel gegliedert. Der Ferkelschutzkorb, in dem die Mutter eingesperrt wird, ähnelt einem Kastenstand. Er soll das Risiko senken, dass die Ferkel von ihrer eigenen Mutter erdrückt werden.

Der Bereich um den Ferkelschutzkorb ist nur für die Ferkel zugänglich. Nur selten kommt ein tiergerechteres aber mit Mehraufwand verbundenes Haltungssystem mit Einstreu zum Einsatz.

In der konventionellen Ferkelproduktion hat sich das Prinzip der Gruppenabferkelung durchgesetzt. Alle Zuchtsauen erhalten gleichzeitig eine Injektion mit geburtsauslösenden synthetischen Hormonen. Zusätzlich wird 24 Stunden später das wehenverstärkende Hormon Oxytocin injiziert.

Normalerweise säugen Muttersauen ihre Ferkel für 3 bis 4 Monate, in der Ferkelproduktion verbleiben die Ferkel nur 21 bis 28 Tage bei der Mutter, bis sie in einen Aufzuchtstall gebracht werden. Die neue Umgebung und die Trennung von der Mutter ist für die Ferkel sehr schlimm. Für die Zuchtsauen selbst beginnt der Produktionsrhythmus von vorn: Sie werden erneut im Besamungszentrum in einem Kastenstand untergebracht und bereits nach 5 Tagen wieder künstlich besamt.

Diese Haltung hat schlimme physische und psychische Folgen für die Tiere. So kommt es zu vielen Verletzungen, Krankheiten und Verhaltensstörungen.

Masthühnern:

Die Hühner haben keine Möglichkeit, ihre natürlichen Bedürfnisse, wie Scharren und im Sand baden, laufen, ausruhen, Körperpflege und Sozialverhalten, auszuleben. Ihnen werden meist ohne Betäubung mit heißen Klingen oder durch Hitzestrahlung ihre Schnabelspitzen abgetrennt, die mit Nervenbahnen durchzogenen sind, damit sie sich nicht gegenseitig verletzen können. Häufig sitzen die Hühner in ihrem Kot und mitunter sogar zwischen den Leichen ihrer Artgenossen. Heutzutage sind sogar Anlagen mit über 200.000 Tieren keine Seltenheit mehr.

Die konventionelle Hühnerfleischproduzenten mästen ausschließlich Hybridtiere. Diese Hühner sind das Endprodukt jahrelanger Zuchtprogramme für Hochleistungen in der Mast. Der Körperbau der Masthühner hat sich tiefgreifend verändert: Die Brust- und Schenkelmuskulaturen sind enorm vergrößert und machen zusammen bis zu 66 % des Körpergewichts aus. Das hohe Gewicht führt zu schmerzhaften Beinschäden, denn das noch jugendliche Skelett kann mit dem Wachstum der Muskelmassen nicht mithalten. Organe wie Herz und Lunge können ebenfalls nicht mit dem schnellen Körperwachstum mithalten und bleiben zu klein. Das kann zum Aszites-Syndrom führen, einem tödlich verlaufenden Herzversagen. Damit die Hochleistungsmasthühner in kurzer Zeit möglichst viel Kraftfutter fressen, wurde ihnen das natürliche Sättigungsgefühl weggezüchtet.



In der Bodenhaltung leben die Hühner in großen geschlossenen und wärmegeprägten Hallen, ohne Auslauf. Die Stallfläche ist gänzlich unstrukturiert und nur von Futtertrögen und Tränkeeinrichtungen durchzogen. Da fast alle Abläufe im Stall technisiert sind, ist der Arbeitsaufwand

gering. Zu Mastbeginn stellt das Personal die aus den Brütereien angelieferten Eintagsküken ein. Etwa 5 bis 7 % dieser Küken sterben, bevor sie das Schlachtalter von ohnehin nur wenigen Wochen erreichen.

Bei der Kurzmast müssen sich bei höchster Besatzdichte etwa 26 Hühner einen Quadratmeter Platz teilen. Da die Masthühner kaum Platz haben, um sich zu bewegen, liegen sie die meiste Zeit auf dem Stallboden. Dies begünstigt die Entstehung von Verhaltensstörungen und

Erkrankungen. Sie stehen unter starkem Stress und in der Enge steigt außerdem das Risiko, dass sich die Hühner gegenseitig erdrücken.

Die hohen Besatzdichten haben auch tiefgreifende Folgen für das Stallklima. Die Tiere erzeugen vermehrt Wärme und die Luftzirkulation in Bodennähe nimmt ab, ein regelrechter Wärmestau entsteht. Es befindet sich viel Staub und Schadgase wie Ammoniak und Kohlendioxid in der Luft.

Fast alle Masthühner leiden an schmerzhaften Fußballenerkrankungen, da sie auf dem immer feuchter werdenden Gemisch aus Exkrementen und Einstreu stehen müssen. Untersuchungen zeigen, dass gegen Ende der Mast die Bodenbedeckung zu etwa 90 % aus Exkrementen und nur noch zu etwa 10 % aus Einstreuresten besteht.

Zur Aufzucht werden sie in der Regel mit billigem Industriefutter und zum Teil auch mit Fischmehl gefüttert. In der Kurzmast werden die Hühner schon nach 28 bis 30 Lebenstagen mit etwa 1,5 kg Körpergewicht geschlachtet und in der Mittellangmast nach etwa 35 Tagen mit einem Mastendgewicht von 2 bis 2,2 kg. Bei der Langmast leben die Hühner etwa 42 Tage und erreichen ein Endgewicht von 2,7 kg.

Auch hier werden oft Medikamente unter das Futter gemischt. Ansteckende Krankheiten wie die Geflügelpest kommen bei der Hühnerzucht immer wieder vor. Bei der Massenhaltung breitet sich eine Seuche besonders schnell aus. In einem solchen Fall werden alle Tiere in Tüten gepackt und entsorgt.

Bei vielen Hühnern führt das unnatürlich schnelle Wachstum durch das energiereiche Eiweißfutter zur völligen Missbildung der Beine, die unter dem Gewicht des Körpers oft zusammenbrechen. Nicht selten verhungern diese Tiere dann.

Heizungen und Lüftungen regulieren in den Masthallen die Temperatur automatisch und passen sich schrittweise an das Alter der Tiere an. In den Mastställen fehlt den Küken jedoch die mütterliche Wärme. Wenn die Klimaregelung ausfällt oder nicht an die Bedürfnisse der Jungtiere angepasst ist, sinkt die Temperatur in der Halle. Die Tiere zittern und rücken eng zusammen, zu niedrige Temperaturen enden für die Küken sogar tödlich. Reicht im Sommer die Kühlleistung nicht oder fällt die Temperaturregelung gar aus, wird es für die Masthühner im vollbesetzten Stall dagegen schnell zu heiß. Sie liegen dann mit gespreizten Flügeln und offenen Schnäbeln auf dem Stallboden und sterben häufig einen qualvollen Hitzetod.

Auch sie erhalten auf der Fahrt zum Schlachtbetrieb meistens weder Futter noch Wasser. Der Weg zum Schlachthof ist nicht weniger qualvoll und dauert manchmal sogar Tage.

Anschließend klemmt man sie mit den Beinen am Fließband in einen Metallbügel, und sie werden nacheinander kopfüber zur Schlachtung transportiert. Auch hier ist die Betäubung nicht überall Pflicht und die Regelung wird auch nicht immer befolgt. Bei der Betäubung werden sie durch Wasser gezogen, das unter Strom steht oder sie werden gasbetäubt. Danach folgt der Schnitt durch die Halsschlagader. Zum Entfiedern gelangt das Geflügel dann in ein kochendes Wasserbad.

In den letzten Jahren gibt es eine steigende Nachfrage nach Putenfleisch, dadurch gibt es immer mehr Massenbetriebe, in denen Puten "produziert" werden, und es ergeht ihnen kein bisschen besser als den Hühnern. Die Puten, Wachteln und Enten werden ähnlich gehalten, wie die Masthühner.

Legehennen:

Heute leben 8,31% der Legehennen in sogenannten Legebatterien. In den Legebatterien sitzen in winzigen Käfigen oft mehrere Tiere aufeinander. Ihre Flügel und Füße sind in der Regel vollständig verkümmert. Tiere dieser Haltung haben neben Verkrüppelungen oft Knochenbrüche und



innere Blutungen. Per Gesetz sind mindestens 550 cm² (= weniger als ein DIN A4 Blatt) pro Huhn vorgeschrieben, was sehr wenig ist und doch wird dieses minimalistische Gesetz nicht immer befolgt.

63,07 % der Legehennen leben in Bodenhaltung. In der klassischen Form der Bodenhaltung werden die Hennen in großen Hallen in Gruppen von bis zu 6.000 Tieren und bei einem Platzangebot von 9 Hennen pro m² gehalten. In Bodenhaltung sind die Hallen lediglich zu einem Drittel der begehbaren Gesamtfläche mit Einstreu ausgestattet, da mehr Einstreu mit zusätzlichen Kosten und Aufwand für die Entsorgung verbunden ist. Der Rest des Bodens besteht aus Gittern, Holz oder Plastik an denen sich die Tiere schmerzhaft Verletzungen zuziehen können. Über den Gittern sind Sitzstangen, Nester (mit Böden aus Gummi- oder Kunstrasen) sowie Trink- und Fressvorrichtungen angebracht. Die Haltungsverordnung für Hennen gibt vor, dass sich bis zu 120 Hennen eine Nestfläche von einem Quadratmeter teilen müssen.

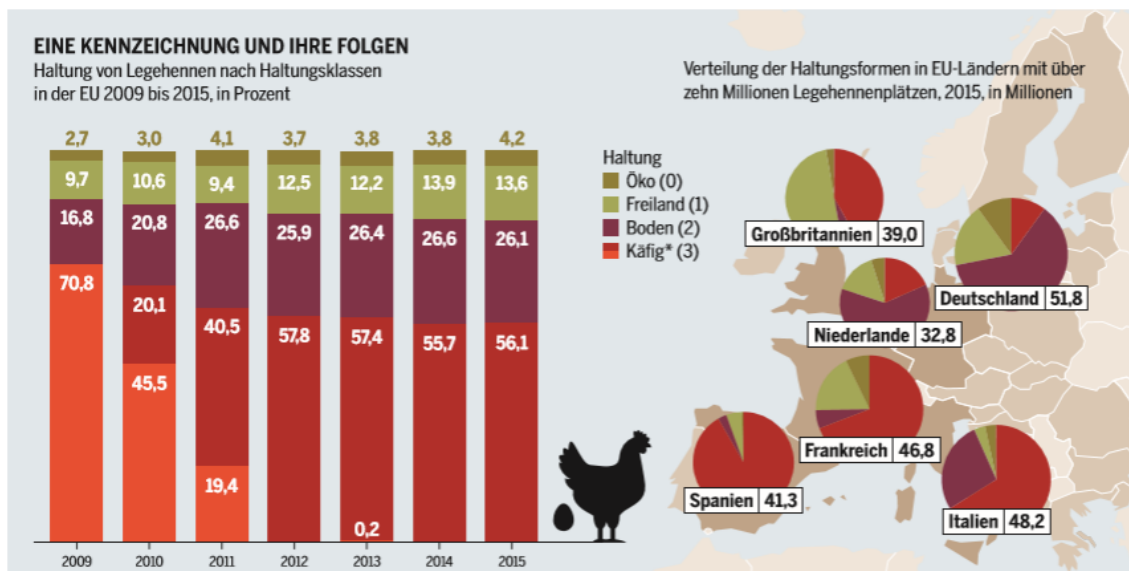


Es gibt auch Bodenhaltung mit Volier-Gestellen. Dabei dienen die Volieren (Etagensysteme mit Zwischenböden) als separate Funktionsbereiche und die Stallgrundfläche wird als Scharraum genutzt. Die Etagen der Volieren sind nicht eingestreut,

sondern haben größtenteils perforierte Draht- oder Plastikböden. Alles in allem zeichnet sich auch die Bodenhaltung durch eine sehr künstliche Umgebung für die Tiere aus. Aufgrund der schlechten Haltung sind die Hühner oft von Federpicken oder Kannibalismus betroffen.

Die Hühner müssen in diesen Einrichtungen mindestens alle 34 Stunden ein Ei legen, dies entspricht etwa 300 Eiern im Jahr, was nicht ihrer Natur entspricht, denn normal sind 20-30 Eier pro Jahr. Die "Eierproduktion" der Hühner aus Käfighaltung lässt bereits im Alter von zwei Jahren deutlich nach. Manchmal wird dann eine Schock-Methode angewendet, es wird ihnen beispielsweise das Futter vorenthalten.

Wir alle kennen die Eierkartons, auf denen grüne Wiesen, blauer Himmel und freilaufende, glückliche Hühner abgebildet sind. Schaut man sich einige dieser Kartons einmal genauer an, kann man es deutlich lesen: "Frische Eier aus Käfig- oder Bodenhaltung".



In sehr vielen Lebensmitteln lassen sich Eier aufweisen, bei denen man nicht immer damit rechnet. Häufig verwendet man hierfür die billige Ware aus Massenherstellung. Aus den Eiern wird zudem Volleipulver hergestellt, das in unzähligen Nahrungsmitteln Verwendung findet. Es werden jedoch nicht alle Eier sofort verkauft, es werden auch welche ausgebrütet, woraus

dann Küken schlüpfen. Die weiblichen Küken werden für die Legehenne-Industrie verwendet. Doch was geschieht mit den männlichen Küken?

Jährlich sterben in Deutschland etwa 40 bis 45 Millionen Küken. Sie landen einfach auf dem Müll. Eigentlich schlüpfen etwa gleich viele Männchen wie Weibchen aus den Eiern. Es ist aber billiger, die als "Eintagsküken" bezeichneten Tiere sofort zu töten, als sie an einen anderen Ort zu transportieren, aufzuziehen und zu dann zu schlachten. Denn in der Massentierhaltung besteht kein Mangel an Geflügel für die Fleischindustrie.

Mastrindern:

Bei Mastrindern handelt es sich hauptsächlich um Bullen (unkastrierte männliche Rinder). Die meisten Rinder leben in Betrieben mit 200 bis 499 Tieren.

Sie leben auf engstem Raum, oft ohne Tageslicht. In der so genannten "Anbindehaltung", in der die Kühe mit Ketten- oder Halsrahmen in beengten Verschlagen festgebunden werden. Diese besonders grausame Art der Haltung verliert in EU-Ländern allmählich an Bedeutung, ist aber auch in Deutschland in vielen Regionen noch verbreitet.

In Intensivmast dauert es weniger als 400 Tage, bis ein Rind 680 bis 750 kg erreicht. Während weibliche Mastrinder durchschnittlich 1 kg pro Tag zunehmen, wächst die Körpermasse von Bullen täglich sogar bis zu 1,5 kg.



Etwa 76 % aller Rinder leben in Laufstallhaltung, in welchen die Kühe zu mehreren gehalten werden und herumlaufen können, ohne Auslauf auf Wiesen. Auch die Haltung in Laufställen ist aber keinesfalls artgerecht: Auch hier haben die Tiere nicht ausreichend Platz,

um sich zu bewegen. Ein ausgewachsener Bulle hat in konventioneller Haltung nur ca. 2,7 Quadratmeter Platz zur Verfügung. Vollspaltenböden sind noch immer zugelassen, bei welchen die Tiere ohne Einstreu auf harten Holzböden mit Spalten dazwischen laufen. Immer wieder bleiben Kot Reste in den Spalten der Böden hängen, sodass die Kühe durch ihre eigenen Ausscheidungen laufen müssen und ständig auf dem glitschigen Untergrund ausrutschen und sich beim Hinfallen verletzen. Nicht selten bleiben sie daher über längere Zeit liegen, sodass sie sich kaum noch bewegen. Zudem bilden sich oftmals Rangordnungen in

den Ställen, unter denen die schwächeren Rinder sehr leiden: Rangniedrigere Tiere haben kaum die Möglichkeit auszuweichen oder sich auszuruhen, werden von Artgenossen ständig von der Futter- und Wasserstelle verjagt und stehen unter Dauerstress.

Nur etwa 35 % der Rinder haben Weidegang und das für durchschnittlich nur 6,4 Monate im Jahr. Mastbullen werden aufgrund einer erhöhten Ausbruchgefahr in der Regel nicht nach draußen gelassen.

Die Rinder werden oft viele Stunden im LKW zur Schlachtereie transportiert. Weltweit werden jährlich über 50 Milliarden Zuchttiere befördert, nicht selten dauern die Fahrten mehrere Tage. Die Tiere kommen also manchmal in Dänemark auf die Welt, werden in Holland gemästet und dann in Italien geschlachtet. Zum anderen ist der Transport von lebendigen Schlachttieren billiger als die Beförderung von Fleisch, das gekühlt werden müsste. Auch Zollbestimmungen spielen eine Rolle: Für die Einfuhr von Fleisch in die EU muss man bezahlen, Tiere dürfen dagegen zollfrei transportiert werden.

Die Tiere, die noch fähig sind, zu laufen, werden häufig mit Elektroschocks in die Schlachtereie getrieben. Andere haben völlig verkrüppelte Gliedmaßen und werden zum Schlachthof gezogen. In den Betrieben werden die Tiere der Reihe nach an den Beinen an Eisenbügeln aufgehängt. Ein Fließband befördert sie kopfüber in den Tod: Nacheinander wird ihnen dann bei Bewusstsein die Halsschlagader durchtrennt. Sie führen einen längeren Todeskampf und versuchen zu schlucken oder nach Luft zu schnappen, zappeln und verdrehen die Augen, dies ist sehr qualvoll. In manchen EU-Ländern müssen sie deshalb davor betäubt werden.

Bislang werden immer wieder schwangere Kühe geschlachtet, einer Untersuchung zufolge sind das jährlich rund 180.000 Kühe in Deutschland. Bei der Schlachtung sterben die ungeborenen Föten langsam durch Sauerstoffmangel, jedoch erst nach dem Tod der Mutter. Die Gründe hierfür können unerkannte Schwangerschaften sein, Verletzungen schwangerer Tiere, die eine weitere Nutzung ausschließen, oder gar zu teure tierärztliche Behandlungen.

Milchkühen:

Auch hier werden die meisten Kühe in Laufstallhaltung gehalten und in Anbindehaltung nur gelegentlich. Über Halsrahmen oder Ketten werden die Tiere in Gittervorrichtungen festgehalten. Permanent an ein und dieselbe Stelle gebunden, sind die Tiere nicht fähig, sich um ihre eigene Achse zu drehen, zu gehen oder natürliches Sozialverhalten mit ihren Artgenossen auszuleben.

Damit sie besonders viel Milch geben können, werden Kühe mit reichlich Industrie-Kraftfutter in übermäßigen Mengen gefüttert. In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Milchleistung einer Kuh von jährlich ungefähr 2.000 auf teilweise bis zu 7.000 Liter hochgetrieben. Doch die Zuchttiere sind dadurch anfälliger für Krankheiten und haben eine geringere Lebenserwartung.

Die Kühe werden häufig mehrmals täglich an Maschinen angeschlossen, durch die sie gemolken werden. Oft haben die Kühe schmerzhaftes Euterentzündungen und Verletzungen durch die Melkmaschinen. Wenn sie nicht



mehr genug Milch geben werden die Tiere meist für den Verzehr geschlachtet. Viele wissen nicht dass Kühe, wie andere Säugetiere auch, nur Milch geben, wenn sie Junge haben. Damit eine Kuh ständig Milch "produzieren" kann, werden die weiblichen Tiere ständig künstlich befruchtet.

Die Kälbchen werden innerhalb von 24 Stunden nach der Geburt von ihren Müttern getrennt, was bei beiden Tieren große Verzweiflung hervorruft. Sie werden schnellstmöglich an Kälbermastbetriebe verkauft. Mastkälber werden in ihren ersten Lebenswochen meist in engen Einzelboxen mit einer Länge von 160 bis 180 cm und einer Breite von ca. 100 cm gehalten, um später selbst als Milchkuh zu enden oder geschlachtet und zu Kalbfleisch verarbeitet zu werden. Den Jungtieren werden im Alter von sechs Wochen ohne Betäubung mit der Feuerzange Markierungen eingebrannt oder die Hörner abgeschnitten.

Trotz des Verbotes werden Kälber häufig mit einem Milchersatz gefüttert, der mit Hormonen angereichert ist und dem Eisen entzogen wurde. Dadurch soll erreicht werden, dass das

spätere Fleisch durch die Blutarmut "schön weiß und zart" ist. Im Alter von nur 16 Wochen werden die männlichen Tiere geschlachtet, um zu dem begehrten "Kalbfleisch" verarbeitet zu werden. Die Mägen der Kälbchen werden für die Herstellung von vielen Käsesorten verwendet. Sie enthalten ein bestimmtes Enzym, das für die Milchverdauung verantwortlich ist. Bei der Käseproduktion dient es der Milchgerinnung.

Kaninchen:

Rund 41.000 Tonnen Kaninchen-Fleisch werden jedes Jahr in Deutschland geschlachtet.

Kaninchen sind bewegungsfreudige, gesellige Tiere mit einem komplexen Sozialverhalten. Zu ihren Grundbedürfnissen zählen Bewegung (Hoppeln, Springen, Rennen, sich aufrichten), Nahrungssuche, Körperpflege, soziale Aktivitäten, Ruhen an geschützten Orten, Ausschauhalten nach Feinden und das Graben von Höhlen. In freier Wildbahn leben sie in Kolonien. Häufig suchen Kaninchen die Nähe ihrer Artgenossen. Über mehrere Generationen hinweg graben die Weibchen weit verzweigte Erdhöhlen mit bis zu 150 Röhren und 110 Kammern, in denen die Kaninchen vor Feinden geschützt sind. Erst in der Dämmerung kommen die Kaninchen aus ihrem Bau hervor, um mit der Suche nach Nahrung (Gräser und Kräuter) zu beginnen. All dies wird in Massenhaltung vollständig unterdrückt. Mastkaninchen in Intensivtierhaltung leben dagegen in engen Käfigen, in denen sie keine Versteckmöglichkeiten, geschweige denn Platz zur ausreichenden Bewegung haben.



Kaninchen werden für Fleisch, Pelz und Angorawolle, als Versuchstiere und als Heimtiere benutzt. Sie werden in Massenzucht oft in Käfigbatterien gehalten, so wie Masthühner. Die oft mehrstöckig übereinandergestapelten

Metallkäfige bieten den Kaninchen weder Rückzugs- und Versteckmöglichkeiten noch sonstige Strukturierung. Der Gitterboden ohne Einstreu, führt beim ständigen Stehen und Sitzen häufig zu Wunden an ihren Läufen. Die Käfige haben meist eine Höhe von 30-40 cm und enthalten bis zu 8 Tieren. Jedem einzelnen Kaninchen steht nur ca. 800 cm² Raum zur Verfügung. In dieser Enge können sich die Tiere weder aufrichten noch natürlich fortbewegen,

weshalb ihr Bewegungsapparat verkümmert. Die Kaninchen müssen in kürzester Zeit ein so hoch wie mögliches Gewicht erreichen. Dies wird erzielt, indem den Kaninchen Futter in Form von trockenen Pellets verabreicht wird. Da dieses Futter nicht ihrer natürlichen Nahrung entspricht, kommt es oft zu einer instabilen Darmflora und zu Magen-Darmerkrankungen. Zudem werden spezielle Kaninchenzüchtungen, sogenannte Hochleistungshybride eingesetzt, so dass sie gewünschten Leistungsmerkmale auszubilden: ein schnelles Wachstum, gute Fleischqualität und die Ausbildung möglichst großer Fleischpartien im Vorder-, Rücken- und Schenkelbereich. Das weiß gefärbte ZIKA-Kaninchen ist ein solcher Hybrid, der in Deutschland vielfach genutzt wird. Es erreicht ein Endmastgewicht von über 3 kg im Alter von 84 bis 90 Lebenstagen, die Tiere werden also fast noch als Jungtiere geschlachtet.

Zudem werden den Tieren keine Objekte zum Benagen (wie z. B. Weichholz) angeboten, die die Tiere zur Abnutzung ihrer ständig nachwachsenden Zähne benötigen. Somit kommt es im Zuge von Beschäftigungsmangel zu Verhaltensstörungen.

In den unstrukturierten Käfigen der kommerziellen Kaninchenhaltung sind jedoch keinerlei Rückzugsorte vorhanden. Aufgrund des Zusammenlebens auf engstem Raum ohne Ausweichmöglichkeiten können sich gehäuft aggressive Auseinandersetzungen zwischen den Kaninchen ergeben. Hierbei kann es zu Verletzungen und Bisswunden kommen. Die unnatürlich hohe Aggressivität kann bei rangniederen Tieren sozialen Stress auslösen, der wiederum mit einer höheren Anfälligkeit für Magen-Darm-Parasiten verbunden ist.

Hunden:

Viele junge Hunde werden aus Osteuropa, hauptsächlich aus Polen, Ungarn und Tschechien importiert. Allein in Tschechien werden, Schätzungen zufolge, jedes Jahr über 30.000 Hunde gezielt für den Export gezüchtet.

Die Welpen werden über Internetseiten, auf offener Straße und auf Supermarkt-Parkplätzen angeboten.

Sie werden sehr billig angeboten. Manche Verkäufer bieten sogar Hauslieferung an und Mengenrabatt. Dabei wird Geld verdient. Bei einem Einkaufspreis von 20 bis 30 Euro werden die Rassehunde zu scheinbaren „Schnäppchenpreisen“ von 200 bis 300 Euro verkauft.



In osteuropäischen Ländern werden, die Hunde in ausgewirtschafteten Bauernhöfen oder auf Hinterhöfen gezüchtet. Die Elterntiere werden dauerhaft miteinander gepaart. Die Tiere hausen unter erbärmlichsten Bedingungen, wo die Welpen ohne

Rücksicht auf Verluste viel zu früh von der Mutter entfernt werden. Die Hunde werden mit Abfällen gefüttert und in kleinen Käfigen gehalten, ohne sie zu säubern. Es entstehen daher auch viele Erbkrankheiten.

Nicht weniger grausam, sind Hundefabriken, wie es sie in Belgien und in den Niederlanden gibt. Zu Dutzenden werden die Tiere in hallenartigen Gebäuden eingesperrt, Fütterung und Tränkung sind automatisiert. Die Hündinnen in diesen Zuchtanstalten sind wie Gebärmaschinen, die ihr Leben lang trächtig sind. Wenn sie nicht mehr können, werden sie „entsorgt“ und es wird rasch Ersatz herangeschafft.

Mit gerade mal ein paar Wochen kommen die Welpen auf den Markt, oft mit gefälschten Ausweisen und Impfpapieren. Geschwächt durch Krankheit, Haltung, Trennung und Transport werden sie im Kofferraum oder in Holzkisten durch halb Europa gekarrt, um dann unvorsichtigen Käufern angeboten zu werden. Damit die Tiere trotz ihres schlechten Zustands für Transport und Verkauf fit aussehen, spritzt man ihnen vorher Antibiotika und Kortison. In einem Kleintransporter können sich sogar über 100 Welpen befinden. Während des Transportes sterben schon etwa 40% der Welpen. Falls sie keinen Profit einbringen werden sie einfach wie Gegenstände weggeworfen.

Nicht wenige der überlebenden Welpen sterben schließlich in den ersten Lebensmonaten. Denn in vielen Fällen sind die Tiere weder entwurmt noch geimpft und tragen daher eine Vielzahl an Krankheiten in sich. Es wird sogar befürchtet, dass sich so die Tollwut wieder ausbreiten könnte. Nicht selten überleben die Tiere gar nicht, trotz intensiver ärztlicher Hilfe. Auch die Folgen mangelnder Sozialisierung zeigen sich später bei den überlebenden Tieren. Sie sind aggressiv und zeigen Verhaltensstörungen, die kaum mehr kurierbar sind.

Luxemburg ist ein beliebtes Durchgangsland für solche Händler, um nach Belgien oder Holland zu gelangen, den dort sind Welpenmärkte noch erlaubt. Doch auch in Luxemburg werden noch solche Hunde illegal verkauft. Dies lässt sich jedoch deutlich weniger aufweisen, als in anderen

Ländern. Es gilt wohl als absolut illegal die Hunde so zu züchten und bei uns zu verkaufen, jedoch wird dies noch nicht streng genug kontrolliert und die Gesetze sind nicht auf dem neusten Stand. Solange wir Menschen immer nur nach dem Billigsten Ausschau halten und immer das für den geringsten Preis kaufen, wird auch weiterhin billig produziert.

Fischen:

Fische bekommen von den meisten Menschen weniger Mitgefühl als Säugetiere, sie erscheinen uns fremdartig, leben unter Wasser, sind anders als Säugetiere wechselwarm, ihr Gesichtsausdruck zeigt keine Mimik und sie gelten als empfindungslos. Doch dieser Eindruck täuscht. Ihr Sozialverhalten ist komplex und sie empfinden ebenso Unwohlsein, Schmerz, Angst und Stress. Sie sind sehr schlau was Orientierung und Strategien, um an Futter zu gelangen angeht. Deshalb sollte man die Fischzucht (Aquakultur) hinterfragen.



Der Begriff »Aquakultur« umfasst alle Formen der kontrollierten Aufzucht wasserlebender Organismen, ohne natürlichen ökologischen Ursprung. Die Vorgehensweise in der Aquakultur von Fischen ist je nach Region, Kultur und technischem Aufwand sehr unterschiedlich.

Aquakulturen gibt es als einfache wassergefüllte Gruben im Boden, künstlich angelegte Teiche, wasserdurchströmte Becken, Netzgehege in natürlichen Gewässern bis hin zu hoch technisierten Teilkreislauf- oder Kreislaufanlagen.

Allein in den Jahren 2011 bis 2016 stieg die Menge der weltweit in Aquakultur gezüchteten Fische, Krebs- und Weichtiere von 61,8 Millionen Tonnen um 30 % auf 80 Millionen Tonnen an. Dies ist eine höhere Steigerung als bei Landtieren. Den weltweit größten Anteil an der Fischzucht in Aquakultur hält seit 1991 China: Jahr für Jahr werden allein in China mehr Fische in Aquakultur aufgezogen als in allen übrigen Ländern der Erde zusammen. Es folgen Indien, Indonesien, Vietnam, Bangladesch, Ägypten und Norwegen.

Das Problem daran ist nicht nur, dass die Tiere auf engstem Raum leben, sondern auch die schlechte Wasserqualität. Fische brauchen sauberes Wasser zum Atmen, zur Fortbewegung und zur Fortpflanzung. Viel Fischarten können eigentlich nur in strömenden Gewässern leben,

so wie es in der Natur der Fall ist aber in der Aquakultur nicht, dadurch sterben viele Fische, diese trifft es jedoch besser, als die die weiter leben bis zur Schlachtung.

Eine schlechte Wasserqualität behindert den Gasaustausch bei der Atmung. Trübstoffe können die Kiemen reizen und sie anfälliger für Krankheitserreger machen. Durch gelöste Schadstoffe im Wasser wird zudem die Haut der Fische geschädigt, sodass ihre Abwehrkraft gegen Pathogene und Parasiten sinkt. Zu warmes oder zu kaltes Wasser, ein falscher pH-Wert oder ein unzureichender Salzgehalt beeinträchtigen ebenfalls die Gesundheit und das Wohlergehen von Fischen. Außerdem stehen die Tiere dauerhaft unter Stress, dadurch dass sie auf kleinem Raum in großen Mengen gefangen sind.

Durch Parasiten brechen in Aquakultur-Betrieben oft Krankheiten und Infektionen aus, die sich schnell verbreiten, wodurch viele Tiere sterben. Solche Erreger können über den Zulauf von Wasser, Futtermittel, Wildtiere oder Besucher in eine Aquakultur gelangen. Man forscht auch schon länger an Methoden, um solche Parasiten zu verhindern, doch bis jetzt ohne richtigen Erfolg und die funktionierenden Methoden kosten meist viel Geld.

Es ist unmöglich den Fischen zeitlich und räumlich ihre Nahrung so zu verabreichen wie es in der Natur geschieht. Im Futter muss sich zudem ausreichend Amino- und Fettsäure befinden. Sonst kann es zu Mangelerscheinungen und Fehlbildungen kommen. Meist werden die Fische mit Fischmehl und Fischöl gefüttert, dies gilt als sehr umweltschädlich.

Bei der Abfischung werden die Fische mit Hilfe technischer Methoden, z. B. mit Fischpumpen von einem Ort der Aufzucht in einen anderen versetzt.

In den meisten Ländern ist keine Betäubung vor der Tötung der Fische vorgeschrieben. Meistens werden die Fische einfach in Eis gelegt, wo sie nach einem langen Todeskampf, der bis zu zwei Stunden dauern kann, ersticken.

Der Wasserverbrauch

Der Konsum von Fleisch, Milchprodukten, Eiern und anderen tierischen Produkten verbraucht sehr viele Ressourcen, vor allem Wasser, sogenanntes „virtuelles Wasser“. Dies beschreibt die Gesamtmenge des Wassers, das während dem Herstellungsprozess benötigt wurde. Jeder Mensch verursacht im Durchschnitt insgesamt einen Wasserverbrauch von etwa 4.000 Liter pro Tag. Der Großteil davon ist das virtuelle Wasser.

Ganze 86% des weltweit genutzten Wassers werden zum Anbau von Lebensmitteln verwendet. Die Hälfte der Lebensmittel und somit der größte Teil des Wassers wird an Tiere verfüttert.

Eine Kuh nimmt in ihrer kurzen Lebenszeit von drei Jahren, 1.300 Kilogramm Getreide und 7.200 Kilogramm Heu oder Silage zu sich. Für ein Kilo Rindfleisch werden bis zu 16 Kilogramm



Futtermittel benötigt. So kommen beim Futtermittelverbrauch 15.300 Liter genutztes Wasser für ein Kilogramm Rindfleisch zustande. Hinzu kommt noch das Trinkwasser für die Tiere und das Wasser, das für die Reinigung der Ställe genutzt wird. So stecken hinter der Produktion von einem Kilogramm Rindfleisch bis zu 15.500 Liter Wasser. Mit dieser Menge könnten man theoretisch ein Jahr lang duschen.

Die landwirtschaftliche Tierhaltung ist nicht nur für einen höheren Wasserverbrauch

verantwortlich, auch zur Wasserverschmutzung trägt sie einen großen Teil bei. Durch die Ausbringung von Gülle auf Felder versickern Schadstoffe in den Boden und gelangen in das Grundwasser. Zusammen mit Ammoniak, Lachgas und Stickstoffdioxid gehört Nitrat zu den reaktionsfreudigen Stickstoffverbindungen. Sie können zahlreiche Verbindungen mit anderen

Stoffen eingehen. Stickstoff ist zwar ein wichtiger Nährstoff für alle Lebewesen. Ein Übermaß an reaktiven Stickstoffverbindungen belastet jedoch Land- und Wasserökosysteme. Gelangt zu viel Nitrat in die Oberflächengewässer, kann die Nährstoffüberbelastung (Eutrophierung) zur Vermehrung von Algen führen und Fischsterben auslösen.

Die Nitrat- und Phosphatwerte im Grundwasser steigen, die Wasserqualität nimmt ab und das Wasser kann nicht mehr genutzt werden. Denn im menschlichen Körper kann Nitrat zu gesundheitsschädigenden Stoffen wie Nitrit und Nitrosaminen umgewandelt werden.

Das stickstoffhaltige Ammoniakgas gelangt mit dem Regen als Ammonium die Böden. Dort führt Ammonium zur Versauerung von Böden und Gewässern. Die Pflanzen wachsen auf den versauerten Böden schlecht; Säuren und Metalle, die als Zellgifte wirken, können ausgewaschen werden und in Gewässer gelangen. So wirken sie sich schädlich auf die Artenvielfalt aus.

Auch Medikamentenreste und resistente Keime landen über die tierischen Ausscheidungen in der Natur und schlussendlich auf unseren Tellern. Gelangen Antibiotika in die Umwelt, besteht die Gefahr, dass sich multiresistente Keime bilden. Welche Wirkung die Medikamente darüber hinaus auf die Lebewesen im Boden sowie im Grundwasser haben, ist unbekannt.

All diese Schadstoffe können nicht von den Kläranlagen aus dem Wasser gefiltert werden und wir nehmen es so zu uns, was nicht gesund für uns ist.

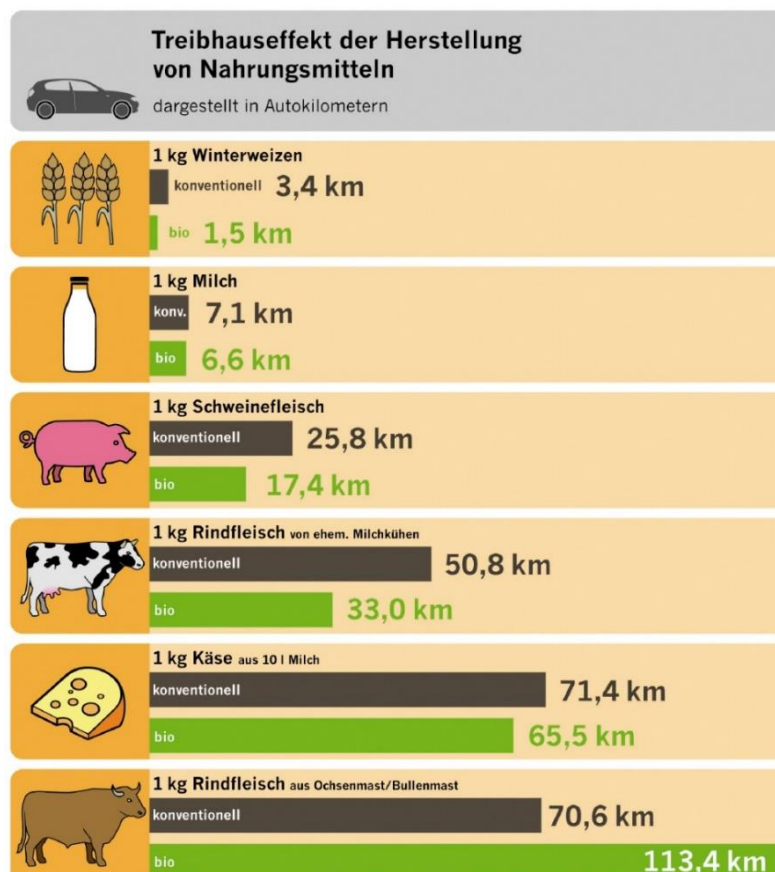
Die Auswirkungen auf die Umwelt

1. Klimaschäden:

Die landwirtschaftliche Tierhaltung, ist in hohem Maße für den Klimawandel verantwortlich. Die Landwirtschaft ist für etwa 14,5 Prozent der weltweit ausgestoßenen Treibhausgase zuständig, dies ist der offizielle Wert seit 2013. Neuere Studien sprechen von einem Anteil von rund 30 Prozent.

Methan und Lachgas sind die Hauptverursacher des Klimawandels. Die größte Quelle für Methan sind Rinder, die das Gas während der Verdauungsprozesse in ihren Vormägen produzieren. Lachgas wird vor allem bei der Düngung mit Gülle und Mist sowie beim Einsatz von Mineraldünger freigesetzt. Aufgrund des immensen Umfangs der Rindfleisch- und Milchproduktion trägt die Rinderhaltung mit 65 % den größten Anteil zu den gesamten Treibhausgasemissionen der Tierhaltung bei. Untersuchungen konnten sogar zeigen, dass 100 Gramm Rindfleischprotein über 100 Kilogramm Treibhausgase freisetzen können.

Etwa 27 % der Treibhausgasemissionen aus der Tierhaltung liegen in Form von Kohlenstoffdioxid (CO₂) vor. Während Kohlenstoffdioxid das bekannteste Treibhausgas ist, ist Methan in Bezug auf sein Treibhauspotenzial 28-mal schädlicher und Lachgas macht etwa 29 % der Emissionen der sogenannten Nutztierindustrie aus.



Steigt der Verbrauch von Fleisch und anderen tierischen Produkten, werden die weltweiten Treibhausgasemissionen aus der Tierhaltung bis 2050 um fast 80 % steigen.

Obwohl der Verzehr von tierischen Produkten eine wichtige Rolle beim Klimawandel spielt, ist der Zusammenhang zwischen Ernährung und Klimawandel in der Öffentlichkeit wenig bekannt.

2. Flächennutzung:

Um Weideflächen zu schaffen oder Futterpflanzen anzubauen, werden große Flächen von Wäldern und Grasland gerodet oder Feuchtgebiete trockengelegt. Dabei werden große Mengen Kohlendioxid freigesetzt. Seit 2011 sind allein in der brasilianischen Savanne und im bolivianischen Amazonasbecken 800.000 Hektar Regenwald abgeholzt worden, hauptsächlich um dort Soja anzubauen. Über 90 Prozent des weltweit angebauten Sojas und über 50 Prozent aller Ernten werden als Futtermittel genutzt. Der Amazonas-Regenwald ist entscheidend für die Regulierung des Weltklimas und der Wetterzyklen. Dennoch sind bereits 20 % gerodet worden und ein ebenso großes Gebiet steht vor der gleichen Bedrohung. Die Anbauflächen mussten seit Mitte der 70er Jahre verdreifacht werden, von 12 Millionen auf nahezu 40 Millionen



Quadratmeter. Gleichzeitig leiden etwa 60 Prozent der Bevölkerung an Mangelerscheinungen und 42 Millionen Brasilianer müssen hungern.

Entwaldung, das Trockenlegen von Mooren und eine nicht nachhaltige Bodenbewirtschaftung setzen wertvolle Böden aus Humus* oder Torf der Erosion* aus. Diese wertvollen Ressourcen wachsen in menschlichen Zeiträumen nicht nach. Die Verschlechterung der Böden verringert wiederum die Ernten. Sie schützen auch das Grundwasser und sind zudem riesige Kohlenstoffspeicher. Die Böden enthalten mehr Kohlenstoff als die Atmosphäre oder die gesamte Vegetation des Planeten. Ihre Zerstörung heizt somit direkt auch das Klima weiter an.

*Als Humus bezeichnet man die gesamte abgestorbene organische Substanz des Bodens. Zum Großteil besteht diese Substanz aus Pflanzenresten, die von Bodenorganismen in

mikroskopisch kleine Teile zerlegt werden. Auch die Reste von Tieren und Mikroorganismen werden letzten Endes in Humus umgewandelt.

*Als Erosion bezeichnet man die natürliche Abtragung von Gestein und Boden durch Wind, Wasser oder Gletscher.

3. Beitrag des Welthungers:

Man könnte wesentlich mehr Menschen ernähren, wenn die Gesellschaft deutlich weniger Fleisch essen würde. Denn auch die Tiere müssen über längere Zeit mit Getreide und Pflanzen gefüttert werden, bevor sie geschlachtet werden. Etwa 75 Prozent aller Anbaupflanzen werden an die so genannten Nutztiere verfüttert. Auf 10.000 Quadratmetern Land kann man ungefähr 23.000 Kilo Gemüse, wie zum Beispiel Kartoffeln anbauen. Doch mit der Ernte der gleichen Fläche könnte man entsprechend nur etwa 190 Kilogramm Fleisch herstellen.

Man sagt, dass alle Zuchttiere auf der Welt eine Futtermenge verbrauchen, die dem Kalorienbedarf von 8,7 Milliarden Menschen entspricht, also mehr als der Weltbevölkerung. Von der Menge her könnte man demnach alle Menschen auf der Erde mühelos von den vorhandenen Nahrungsmitteln ernähren, wenn es keine solche Massenproduktion gäbe und die Leute viel weniger Fleisch essen würden.

In ärmeren Ländern werden riesige Flächen abgeerntet, damit in Industrieländern günstig viel Fleisch hergestellt werden kann. Dabei hungern jeden Tag 840 Millionen Menschen.

4. Verringerte Artenvielfalt:

Nicht nur die artenreichen Regenwälder werden ungebremst für Weideflächen und Futtermittel abgeholzt. Die Lebensräume vieler, oftmals unentdeckter, Arten werden so zerstört. Weiterhin bietet der Anbau von Futtermitteln in der durch Monokulturen geprägten industriellen Landwirtschaft keinen Raum für Artenvielfalt. Auch in den Weltmeeren ist der Artenreichtum durch Überfischung und Aquakulturen stark gefährdet.

5. Verschmutzung der Weltmeere:

Auch die Weltmeere leiden unter dem Fleischkonsum, denn sie speichern Kohlendioxid. Durch unseren Hunger auf Fleisch produzieren wir immer mehr klimaschädliche Gase, die im Ozean gespeichert werden. Mehr Kohlendioxid durch unseren Konsum heißt auch mehr Kohlendioxid in den Ozeanen, die dadurch saurer werden. Die Folgen für die Meeresbewohner

sind fatal. Korallen sterben ab und Lebewesen mit einer Kalkschale verlieren ihre schützende Hülle. Auch Plankton, ein Grundnahrungsmittel vieler Meeresbewohner, ist in sauren Ozeanen nicht mehr zu finden, und so gehen viele Lebensräume für andere Lebewesen verloren.

6. Ressourcenverschwendung:

Neben Futtermitteln und Wasser werden zudem weitere Ressourcen für den Transport und die Erzeugung von Strom benötigt. Dieser Umweg, bei dem Ressourcen und Energie verbraucht werden, anstatt direkt auf pflanzliche Produkte zurückzugreifen, ist mitverantwortlich für den Klimawandel. Diese Ressourcen Verschwendung trägt also auch mit zum Welthunger bei.

7. Luftverschmutzung:

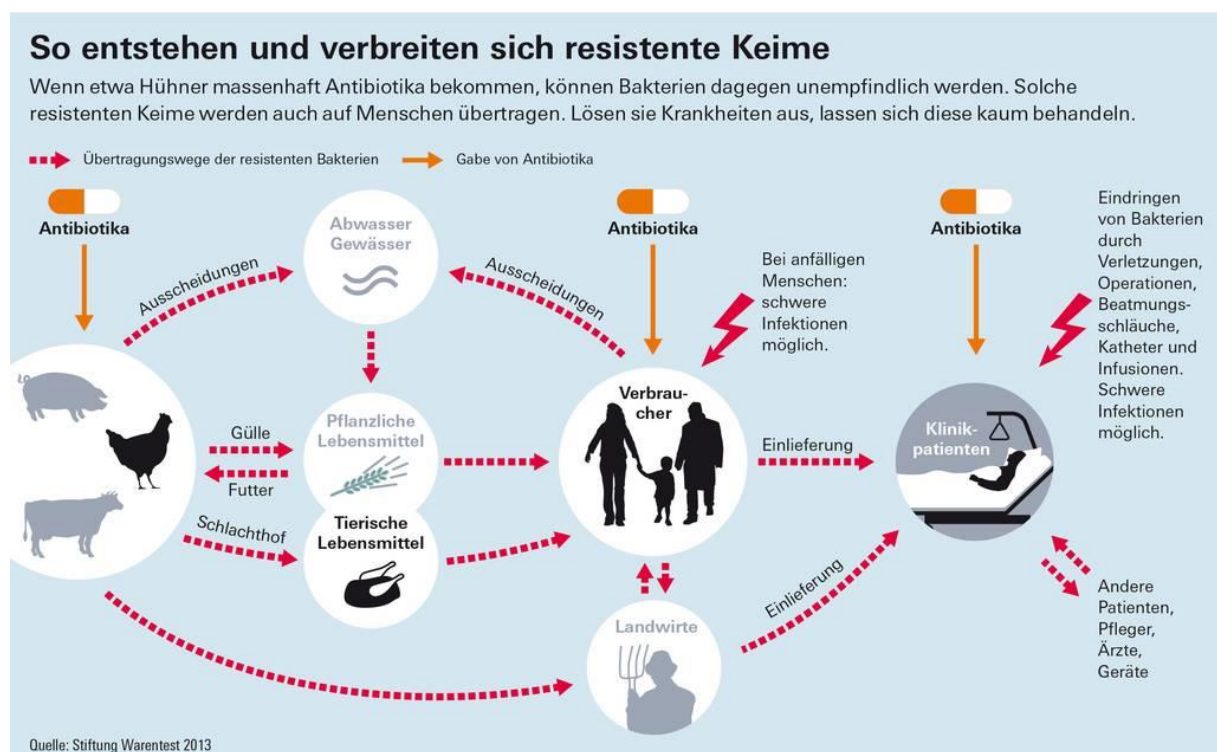
Die landwirtschaftliche Tierhaltung produziert große Mengen an Staub, Feinstaub und anderen schädlichen Stoffen und Gasen, die sich in der Luft befinden. Unter anderem das starke Umweltgift Ammoniak stammt in Europa zu fast 90 Prozent aus der landwirtschaftliche Tierhaltung. Ammoniak entsteht aus den Exkrementen der Tiere. In den Ställen nimmt es den Tieren die Luft zu Atmen und schädigt ihre Lungen. Ausgebracht als Gülle trägt es zur Feinstaubbildung, zu saurem Regen und zum Klimawandel bei.

Medikamente

Diese Form der Tierhaltung funktioniert nicht ohne Medikamente, denn da die Tiere auf so engem Raum mit schlechten Hygienezuständen leben werden die Tiere schnell krank. Meist wird den Tieren daher täglich Medikamente gegeben, Antibiotika, Mittel gegen Parasiten, Hormone, Psychopharmaka und Schmerzmittel. Dieser massive Einsatz von Arzneimitteln ist außerdem nicht gut für die Gesundheit der Menschen.

Antibiotika sind Medikamente, die Bakterien und andere Mikroorganismen hemmen oder töten. Ihre Entdeckung war einer der wichtigsten Fortschritte in der Medizin und siegte über viele zuvor tödliche Krankheiten. Doch die Lebensdauer eines Antibiotikums ist begrenzt: Die Mikroorganismen passen sich mit der Zeit an die Wirkstoffe an und werden so resistent. Bakterien, die gegen mehrere Antibiotika resistent sind, werden ein immer größeres Problem. Denn wenn man sich mit multiresistenten Keimen infiziert, gegen die kein gängiges Antibiotikum mehr hilft, kann man sogar an einfachen Infektionen sterben. Uns droht ein post-antibiotisches Zeitalter.

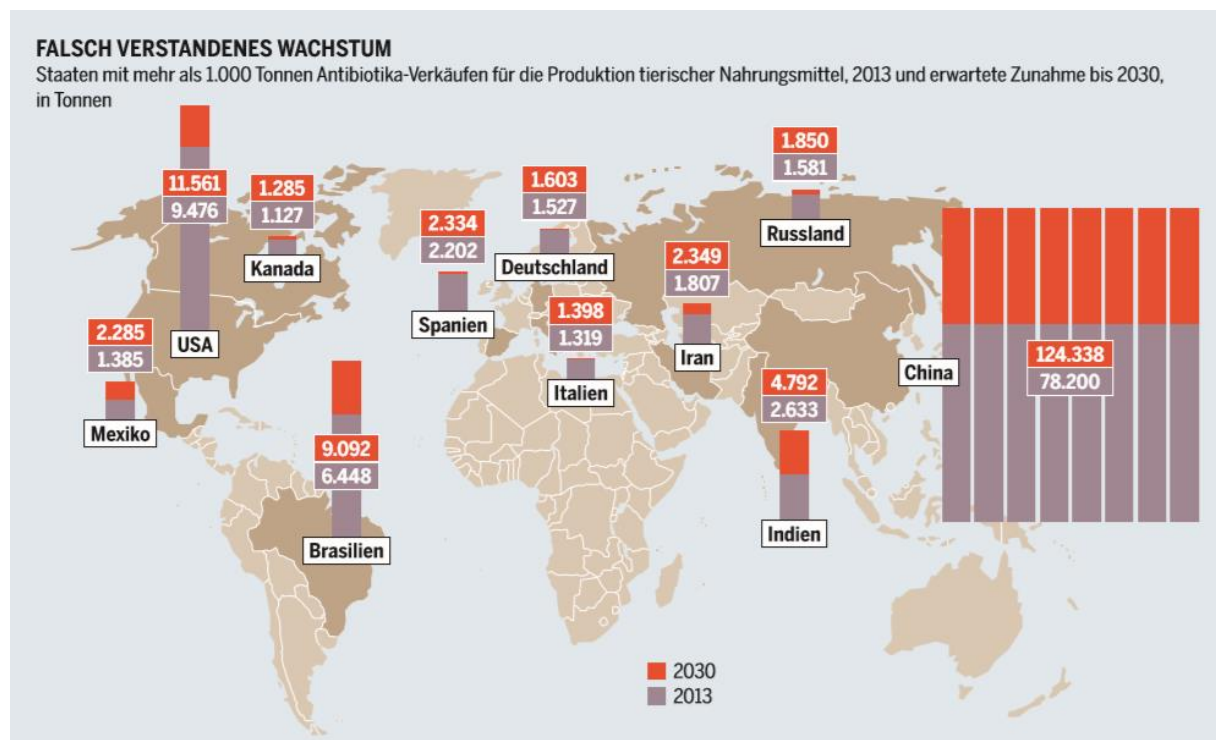
Der hohe Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung der wichtigste Grund für die Zunahme multiresistenter Keime. Denn Medikamente werden dort weniger gezielt vergeben als in der Humanmedizin. Oft werden auch Tiere mitbehandelt, die nicht krank sind. Insgesamt werden so mehr Antibiotika an gesunde Tiere vergeben als an kranke Menschen.



In Deutschland wurde in den letzten Jahren den Tieren die dreifache Menge wie in der Humanmedizin verabreicht und in den USA werden ca. 80% aller Antibiotika an Tiere vergeben.

Während in der Humanmedizin die Ärztinnen und Ärzte keine Medikamente verkaufen, sondern ihre PatientInnen dafür in die Apotheke schicken, können TierärztInnen am Verkauf von Tierarzneimitteln verdienen. So entsteht ein Anreiz, möglichst viele Medikamente zu verschreiben. Daran sind jedoch nicht die Tierärzte und Tierärztinnen schuld, sondern die Politik, die diesen Fehlanreiz schafft. Viele Tierärzte nutzen dies als Möglichkeit, sehr viel Geld zu verdienen.

Weil in den Ställen multiresistente Keime herangezüchtet werden, zählen LandwirtInnen und TierärztInnen heute in den Krankenhäusern als Risikofälle. Sie tragen häufig multiresistente Keime auf der Haut oder im Körper und können sie in die Kliniken einschleppen.



Zu viel tierische Produkte, ist nicht gut für unsere Gesundheit

Es ist nachgewiesen, dass Menschen, die viel Fleisch und andere tierische Eiweiße zu sich nehmen, keinesfalls gesund leben. Bei einer solchen Ernährung ist man wesentlich anfälliger für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Gicht, Rheuma und noch viele andere körperliche Leiden.

Von Vegetariern, also Menschen, die kein Fleisch essen, wird häufig behauptet, ihre Ernährung wäre zu einseitig. Medizinische Studien besagen allerdings etwas anderes: Vegetarier, die darauf achten, sich vielseitig zu ernähren, das heißt durch genügend Obst, Gemüse und Getreide, leben oft gesünder als viele Fleischesser. Denn auch Stoffe, von denen es heißt, sie wären hauptsächlich in Fleisch enthalten, findet man in einigen pflanzlichen Nahrungsmitteln. Man kann sich also selbst dann gesund und abwechslungsreich ernähren, wenn man ganz auf Fleisch verzichtet. Die meisten von uns, auch Vegetarier, nehmen durch ihre täglichen Nahrungsgewohnheiten, Untersuchungen zufolge, viel zu viel tierisches Eiweiß auf.

Das Fleisch aus Massenhaltung ist im Allgemeinen alles andere als gesund. Den Zuchttieren werden Medikamente, minderwertiges Eiweißfutter und nicht selten sogar Hormonpräparate verabreicht. Bekanntermaßen enthält dieses Fleisch oft Stresshormone der Tiere sowie Rückstände von Antibiotika. Es gibt zudem immer wieder Fälle von BSE*, sowie Gammelfleisch-Skandale. Man vermutet, dass sich jährlich nicht wenige Leute Lebensmittelvergiftungen zuziehen oder an Salmonellen-Infektionen erkranken, weil sie verdorbenes Billig-Fleisch gegessen haben, dies kann sogar tödlich verlaufen.

*BSE: Bovine spongiforme Enzephalopathie, Ist eine bei Rindern auftretende schwammartige Rückbildung von Gehirnschubstanz. Umgangssprachlich wird es auch Rinderwahn genannt und ist eine Tierseuche. Die tödliche Erkrankung des Gehirns, vor allem bei Hausrindern, wird vermutlich durch Prionen (atypisch gefaltete Proteine) verursacht.

Stuten leiden für unser Schweinefleisch

In Südamerika machen Pferdefarmen mit Stutenblut ein Geschäft. Die Pharmaindustrie stellt ein Medikament her, das die Schweinemast in Europa intensiviert. Das Hormonpräparat aus dem Stutenblut soll beispielsweise in der Schweinemast helfen, dass Muttersauen nach dem Wurf möglichst schnell wieder trächtig werden.

Die Branche ist verschwiegen, die Farmen werden oft illegal betrieben. Die Stuten werden geschwängert und leben ohne richtiges Pflegen und Versorgung auf Wiesen.

Es wird auf sie eingepöbeln, bis sie ruhig stehen, sie sind dann leicht betäubt, damit man ihnen die Katheter Nadel setzen kann. Pro Woche bekommen die Pferde etwa 10 Liter Blut abgenommen. Das Blut kommt dann in ein Labor. Man gewinnt daraus das Hormon PMSG. Aus dem Hormon PMSG stellt die Pharmaindustrie Hormonpräparate für die Tierzucht her. Zum Beispiel Folligon und P.G.600.

Etwa Zehntausende Stuten dienen der Blutproduktion in Uruguay, verteilt auf wenige Farmen. Da die Stuten das begehrte Hormon PMSG nur bis zum 130. Trächtigkeitstag produzieren, werden die Fohlen danach abgetrieben. Für die Abtreibung wird kein Geld investiert, man macht es mechanisch, dies gilt als extrem brutal für die Stuten. Zudem werden sie danach nicht medizinisch versorgt, sondern sich selbst überlassen.

Das Hormon-Präparat P.G.600 ist in der Schweiz nur für Schweine zugelassen. Es hilft den Zuchtsauen, schneller und auf den Tag genau brünstig zu werden, dies spart Geld. Außerdem bringe die Säue mehr Ferkel zur Welt. 10% der Schweine dort bekommen mindestens einmal im Jahr eine Dosis. Doch auch in anderen Ländern wird diese Methode angewendet, meist jedoch nicht legal.

Gesetze

Jedes Land hat seine eigenen Gesetze. In den meisten Regierungen werden Tiere leider als Sachen angesehen und die Tiere haben gar keine Rechte und Gesetze.



Bei uns in Luxemburg gibt es seit dem 6. Juni 2018 ein Gesetz, das besagt, dass Tiere keine Sachen sind, sondern Lebewesen. In Deutschland und der Schweiz gilt dieses Gesetz schon etwas länger. Luxemburg ist somit nach der

Schweiz, das zweite Land, das Tieren eine Würde zuspricht. Das Ziel des Gesetzes ist ihre Würde, Sicherheit und ihr Wohlbefinden zu garantieren. Den Tieren wird auch Empfindsamkeit zugesprochen, denn es ist nun wissenschaftlich anerkannt, dass Tiere Gefühle und Schmerz empfinden können. Zum Gesetz gehören auch folgende Verbote: Tiere dürfen nun nicht mehr aus rein wirtschaftlichen und ökonomischen Gründen getötet werden, wie zum Beispiel das Schreddern männlicher Küken oder das Eliminieren männlicher Kälber in der Milchproduktion. Luxemburg ist hiermit das erste Land, welches ein solches Verbot einführt. Sexuelle Handlungen dürfen nicht mehr an ihnen vorgenommen werden, sie dürfen nicht mehr Preis eines Gewinnspiels sein und auch nicht rein wegen ihrer Haut oder ihres Pelzes gezüchtet werden. Tiere müssen nun auch vor der Schlachtung betäubt werden. Auch Zirkustiere, sowie wilde Tiere sind in Luxemburg verboten. Die Jagd und die Fischerei sind jedoch hiervon ausgenommen.

Das Gesetz sieht Strafen vor, die in besonders harten Fällen bis zu drei Jahre Gefängnis oder 200.000 Euro betragen können. Dem Betrieb kann jedoch auch die Zulassung entzogen werden, beziehungsweise er wird geschlossen. Das Gesetz bezieht sich ausschließlich auf Wirbeltiere und Kopffüßler.

Bis jetzt sind Luxemburg und die Schweiz leider die einzigen Länder die konkrete Tiergesetze haben und Tiere nicht als Sachen ansehen. In anderen Ländern existieren auch Gesetze, diese sind jedoch sehr oberflächlich und besagen immer noch, dass Tiere Sachen sind.

Für die Massentierhaltung wurden von der EU konkretere Gesetze vorgeschrieben, diese sind jedoch ziemlich minimalistisch, denn die Massentierhaltung wird damit nicht reduziert oder verboten, es bewirkt eher das Gegenteil. Das jetzige Gesetz schreibt ca. 800 Quadratzentimeter (anderthalb A4-Blättern) pro Tier vor. Hühnern in Legebatterien stehen

nur 550 Quadratzentimeter zu Verfügung. Die Käfige sollen mit einem "Nestbereich" ausgestattet sein, da es für Hühner völlig unnatürlich ist, ihre Eier ungeschützt auf dem Boden abzulegen. Dieses "Nest" ist aber nichts anderes als eine auf den Käfigboden gelegte Kunststoffgitter-Matte. Man hat in den engen Käfigen eine klare Rangordnung unter den Hühnern beobachtet. Da es meist nur ein einziges "Plastik-Nest" gibt, setzt sich im Allgemeinen die stärkste Henne durch und beansprucht diesen Bereich zum Eierlegen für sich allein.

Wenn es um bessere Schutzgesetze für Nutztiere geht, liegen die USA weit abgeschlagen hinter der EU zurück. In den USA werden hunderttausende von Hühnern in einem Agrarbetrieb gehalten, weil dies als besonders kostengünstig gilt. Boden- oder gar Freilandhaltung können sich die meisten Landwirte allein aus Konkurrenzgründen kaum leisten.

Im US-Bundesstaat Kalifornien dürfen seit 2015 nur noch Eier von Legehennen verkauft werden, die ihre Flügel ausbreiten und sich in ihrem Käfig umdrehen können, eine neue Mindestvorschrift, die in der EU längst Standard, aber ein Skandal für sechs US-Bundesstaaten ist.

Der Ex-Präsident Obama führte einst neue Maßstäbe für Tiere auf Bio-Höfen ein, diese wurde jedoch von Trump gleich wieder abgeschafft.

Tierhaltung in Luxemburg

In Luxemburg ist das Fleisch im Vergleich zu anderen Ländern der EU sehr teuer. Das liegt daran, dass das Fleisch bei uns im Land aus meist recht guter Tierhaltung, aus kleinen Familienbetrieben kommt und nicht aus Massenzucht. Die Verbraucher zahlen also einen fairen Preis, weil die Produktion viel aufwendiger und teurer ist, außerdem ist die Qualität dadurch auch besser. Das Fleisch in Luxemburg ist stolze 41 Prozent teurer als im EU-Durchschnitt.

Jedoch wird in Luxemburg auch recht viel Fleisch konsumiert, wie hoch der Fleischkonsum im Großherzogtum tatsächlich ist, ist allerdings schwer zu sagen. 2007 waren es 136 Kilogramm Fleisch pro Kopf im Jahr. 2011 waren es angeblich rund 100 Kilo Fleisch pro Kopf. Um den Konsum zu berechnen, wird hier nicht direkt gemessen, wie viel Fleisch tatsächlich von den Einwohnern gegessen wird. Stattdessen werden die Produktion im Land und die Fleischimporte zusammengerechnet und dann durch die Anzahl der Einwohner geteilt. Hinzu kommt, dass die Menschen Nahrungsmittel nicht selten im Ausland einkaufen. Mit Tausenden Grenzgängern, kann man also davon ausgehen, dass die Berechnungen nicht wirklich stimmen und es ist unmöglich genauere Zahlen festzulegen.

Laut Angaben des Ministeriums zählte das Großherzogtum 2017 rund 200.000 Rinder, darunter 47.000 Milchkühe und 29.000 Mutterkühe. Die einheimische Schweinepopulation umfasste 95.000 Tiere, davon 5.400 Zuchtsauen. Geflügel wird in Luxemburg nicht kommerziell produziert. Dafür gibt es allerdings acht Legehennen Betriebe mit mehr als 1.000 Legehennen. Insgesamt leben in Luxemburg rund 100.400 Legehennen.

Eine europäische Gesetzgebung regelt die Zeitdauer der Transporte, die im Moment bei acht Stunden liegt. Immerhin haben wir in so einem kleinen Land wie Luxemburg drei Schlachthäuser, so dass die Tiere zumindest auf unserem Territorium keinen zu langen Transporten ausgesetzt sind.

Auch ist Massentierhaltung etwas, was wir hierzulande nicht kennen. Unser Modell sieht vielmehr Familienbetriebe von vier bis fünf Arbeitskräften vor. Auch gibt es in Luxemburg keine Käfighaltung für Hühner. Die Rindfleischproduktion ist neben der Milchproduktion das wichtigste Standbein der Luxemburger Landwirtschaft. Den wesentlichen Teil des Futterbedarfs wird dabei meist selbst produzieren.

An verschiedenen Labels (Produit du Terroir – Lëtzebuerger Rëndfleeisch, Cactus – Fleeisch vum lëtzebuerger Bauer, Véi vum Séi, Naturschutzfleeisch, Bio-Maufel, Junior Beef) kann

man erkennen um welches Fleisch es sich handelt und ob es aus Luxemburg stammt. Kurze Transportwege, Transparenz in der Wertschöpfungskette sowie eine artgerechte Haltung und Fütterung sind dabei wesentliche Aspekte, die die Luxemburger Rindfleischproduktion auszeichnen.

Was sind die Unterschiede bei Bio-Betrieben?

In der Bio-Landwirtschaft werden die Tiere möglichst artgerecht gehalten und es wird meist auf einen umweltschonenden Anbau geachtet. Die Produktion ist daher aufwendiger und teurer. Man erkennt diese Lebensmittel am Bio-Siegel.

Die Tiere haben mehr Auslauf als in Massenzucht-Betrieben. Kühe leben auf der Weide und Hühner auf dem Hof. Aber leider ergeht es nicht allen Tieren so, manche Zuchttiere werden nicht im Freien gehalten und haben wenig Platz. Auch hier leben einige Milchkühe in kleinen Ställen und längst nicht alle Hühner laufen frei herum. Bei Legehennen ist die Bodenhaltung weit verbreitet, was bedeutet, dass das Geflügel beengt im Stall gehalten wird.

In der Bio-Landwirtschaft stehen die Bedürfnisse des Tieres im Vordergrund. Verhaltensstörungen und körperliche Leiden sind in Bio-Betrieben selten. Die Bio-Tiere führen außerdem ein längeres Leben: Sie werden nicht möglichst schnell gemästet und dann gleich geschlachtet.

In einem Bio-Betrieb sind keine gentechnisch veränderten Futtermittel, synthetischen Aminosäuren, Pflanzenschutz- oder synthetische Düngemittel oder Extraktionsschrote erlaubt. Die Tiere nehmen deutlich weniger Pestizide auf und Wachstumsfördernde Stoffe (Hormone) sind verboten.

Die Gabe von Antibiotika ist nur im Notfall, unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt, sonst darf das Fleisch nicht mehr als Bio verkauft werden. Krankheiten werden mit pflanzlichen oder homöopathischen Arzneimitteln behandelt.

Die Tiere werden mit einem hohen Raufutteranteil (Heu, Silage, Stroh und Grünfutter), Getreide, Ackerbohnen, Erbsen, Sojakuchen, Bierhefe und Magermilchpulver gefüttert. Im Idealfall werden die Futtermittel aus dem eigenen Bio-Betrieb, und somit einem geschlossenen Nahrungskreislauf, bezogen. Es wird eine 100-prozentige Bio-Fütterung aus kontrolliert biologischem Anbau aus dem Inland, möglichst regional, angestrebt. Dadurch wird auch der Anteil an importierter Soja reduziert.

Bio-Schweine werden während ihrer Lebenszeit größtenteils in Ruhe gelassen: Ihre Schwänze dürfen nicht abgezwickelt und die Zähne nicht geschliffen werden.

Beim Transport und bei der Schlachtung müssen Stress, Schmerz, Leid und Angst auf ein Minimum reduziert werden. Elektrische Treibhilfen mit Stromstößen, Schlaginstrumente oder medikamentöse Beruhigungsmittel sind verboten.

Wenn man tierische Lebensmittel produziert und so genannte Nutztiere hält, kostet es Geld und Mühe, dabei auf artgerechte Tierhaltung, Umweltschutz und Gesundheit zu achten. Viele Bauern stehen unter großem Druck, weil sie Probleme haben, mit den Niedrig-Preisen der Produkte aus Massenherstellung mithalten zu können. Sie versuchen also, unter keinem zu hohem Kostenaufwand eine möglichst reiche Ernte zu erzielen und genügend Lebensmittel zu produzieren. Dabei kommen dann doch manchmal Pestizide zum Einsatz. Daher haben leider auch nicht alle Tiere ausreichend Platz und sie erhalten auch mal billiges Futter.

Und natürlich kommt es auch unserem Körper zugute, wenn man Fleisch von einem Tier isst, das nur biologisch ernährt wurde. Eine Studie der Universität Newcastle kam zu dem Schluss: Biofleisch ist gesünder. Es enthält 50% mehr ungesättigte Omega-3-Fettsäuren als konventionell hergestelltes Fleisch. Diese sind wichtig, um das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu reduzieren, das Immunsystem zu stärken und die neurologische Entwicklung zu begünstigen. Die Signalstoffe, in die diese Fettsäuren umgewandelt werden können, wirken außerdem schmerz- und entzündungshemmend. Biofleisch weist ebenfalls einen höheren Anteil an Mineralstoffen und Antioxidantien auf. Da Bio-Fleisch einen höheren Fettgehalt aufweist, wird es außerdem als aromatischer und schmackhafter wahrgenommen und auch von Spitzenköchen bevorzugt.

Was wäre, wenn alle vegan leben würden?

Ein weltweiter Veganismus würde sehr viele Veränderungen mit sich bringen. Studien haben sich mit dem Thema befasst und kamen auf den Entschluss, dass es Folgen auf unser Klima, Jobs und Gesundheit hätte.

Veganer gelten als schlanker, denn pflanzliche Lebensmittel enthalten mehr Ballaststoffe als tierische Produkte, was dazu führt, dass man länger satt ist. Man isst dadurch weniger und ist gleichzeitig schlanker.

Veganer ernähren sich zu einem großen Teil von Soja, dabei kommt die Frage auf, ob man nicht viel mehr Fläche braucht, um Soja anzubauen. Nein, denn 90% des weltweit angebauten Sojas wird an Tiere verfüttert. Da weniger Tiere gefüttert werden müssten, hätten wir mehr Ressourcen und Flächen. Ein Allesesser braucht für die Herstellung seiner Ernährung 12.240 Quadratmeter, während ein Veganer nur 680 Quadratmeter benötigt. Dadurch hätten wir viel mehr Fläche für Wälder und somit auch weniger vom Aussterben bedrohte Tiere. Außerdem wäre der CO₂ Ausstoß und die Treibhaus-Emission deutlich geringer, denn ¼ der gesamten Treibhaus-Emission kommt von der Fleischproduktion. Studien deuten darauf hin, dass der persönliche ernährungsbedingte CO₂-Fußabdruck durch eine pflanzliche Ernährung in etwa halbiert werden kann und die weltweiten ernährungsbedingten Treibhausgasemissionen bis 2050 um bis zu 70 % gesenkt werden könnten, wenn alle Menschen auf eine vegane Ernährung umstellen würden.

Viel Jobs würden verschwinden und Neue würden entstehen. Denn ca. 1 Mrd. Menschen verdienen ihr Geld mit der Produktion von tierischen Produkten. Sie befinden sich überall, in Getränken, Zigaretten, Reinigungsmitteln, Autoreifen, Handys, Zahnpasta, Kleidung und Kosmetik. Am härtesten würde es die Landwirte treffen, anstelle von Viehzucht würden sie Getreide, Gemüse und weiteres anbauen. Es würde vegane Metzger geben und es würde zu illegalem Fleischhandel kommen.

Da vieles unserer Kleidung nicht vegan ist gäbe es nur noch pflanzliches Leder, z.B. aus Kork, Pilzen, Ananas oder Kakteen. Aber auch Seide, Wolle oder Daunen würde es nicht mehr geben, dies wird von Kunststoff ersetzt. Das Problem dabei ist, dass es nicht abbaubar ist und somit umweltschädlicher.

Auch ein Problem beim Veganismus ist, dass einem viele Mineralstoffe fehlen, die hauptsächlich in Tierprodukten vorhanden sind, wie z.B. Vitamin D, Vitamin B12, Jod,

Aminosäuren, Eisen, Magnesium, Calcium und Zink. Deshalb müsste man viele Nahrungsergänzungsmittel zu sich nehmen und Lebensmittel würden sogar damit gepimpt werden. Ansonsten könnte dies zu ernsthaften Symptomen wie Osteoporose, Herzrhythmusstörungen oder Blutarmut führen. Jedoch ist bei einer rein veganen Ernährung das Risiko auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Krebs viel geringer. Außerdem würde es viel weniger Leute mit Übergewicht geben und die Sterberate würde um 7% sinken.

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Tierhaltung

Täglich verfolgen wir die Nachrichten und setzen uns mit den drastischen Auswirkungen des Covid-19-Virus auf den Menschen auseinander. Doch wie wirkt sich die Pandemie auf die Tiere aus, die hinter den verschlossenen Türen der "Nutztierhaltung" leiden müssen?

Weil MitarbeiterInnen weltweit an dem Virus erkranken und in vielen Ländern ein Großteil der Arbeitskräfte wegfallen, werden die Tiere in den Mast- und Zuchtbetrieben häufig vernachlässigt. Sie leben ohne Grundversorgung, Nahrung und Wasser und sind der Gefahr eines langsamen und schmerzhaften Todes ausgesetzt.

Andere Tiere in den Ställen und Betrieben der Massentierhaltung treffen die verheerenden Konsequenzen der Pandemie, in Form einer frühzeitigen Tötung, noch vor der eigentlichen Schlachtung: Als in Indien Gerüchte kursierten, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Ausbruch des Coronavirus und dem Verzehr von Fleisch gäbe, ergriff ein Bauer drastische Maßnahmen. Angesichts der gesunkenen Nachfrage war die Hühnerhaltung für ihn nicht mehr profitabel, denn ein Huhn am Leben zu halten kostete mehr Geld, als das Tier auf dem Markt überhaupt wert war. Um Schulden zu vermeiden, begrub der Landwirt seine 6000 Hühner lebendig.

Tiere die einen unnötigen und besonders grausamen Tod erleiden, sind beim Ausbruch bedrohlicher Pandemien leider keine Seltenheit: Beim Versuch, die Afrikanische Schweinepest und die Vogelgrippe gleichermaßen einzudämmen, wurden in den letzten Jahren unzählige Schweine und Hühner bei lebendigem Leib verbrannt.

Unternehmen der Lebensmittelbranche, die zur systemrelevanten Infrastruktur gehören, führen ihre Arbeit während der Pandemie fort. Darunter auch: Schlachthöfe, Mast- und Zuchtbetriebe, die weiterhin Tiere innerhalb nationaler, europäischer und außereuropäischer Grenzen zu Schlachthöfen transportieren. Weil die EU seit dem Ausbruch der Pandemie verstärkte Kontrollen einführte, kommt es seither an den Grenzübergängen zu stundenlangen

Staus. Für die lebenden Tiere in den Transportfahrzeugen, werden die ohnehin schon enorm stressigen Reisen aufgrund der gestörten Abläufe zu qualvollen Höllenfahrten. Viele sterben bereits auf dem Weg zum Schlachthof.

Was kann man gegen die Massentierhaltung unternehmen?

Können wir es rechtfertigen, Tiere unter diesen qualvollen Bedingungen zu züchten, zu halten und zu töten? Und all das, damit wir so viel Fleisch, so viele Eier und so viele Milchprodukte essen können und dafür so wenig Geld bezahlen? Einige Menschen denken kaum darüber nach, wie ihr Essen eigentlich auf dem Teller landet und was dafür alles in Kauf genommen wird. Die Wirtschaft ist darauf ausgerichtet, immer billiger möglichst viel zu produzieren. In der Wirtschaft gibt es allerdings nicht nur den Hersteller und den Anbieter, sondern auf der anderen Seite auch den Konsumenten, der die Ware kauft. Gerade wir Konsumenten haben die Möglichkeit zu entscheiden, was wir kaufen und was wir damit unterstützen. Schon am niedrigen Preis kann man oft erkennen, dass es sich um Produkte aus Massenherstellung handelt. Außerdem muss man davon ausgehen, dass viele Imbissbuden, Schnellrestaurants und Gaststätten billige Tierprodukte verwenden. Wenn du diese Art der Haltung nicht unterstützen willst, zahle lieber etwas mehr, verzichte auf Fast-Food, kaufe direkt beim Bauern oder achte auf Bio-Siegel.

Der Verbraucher beteiligt sich also ebenfalls an einer solchen Billig-Produktion. Hätten einige Menschen nicht hauptsächlich zum Ziel, an dieser bestimmten Stelle Geld zu sparen und möglichst viel zu konsumieren, wäre ein großer Beitrag für die Umwelt geleistet. Würde die Allgemeinheit anders denken und handeln, dann gäbe es keine Massentierhaltung mehr.

Das Argument, Menschen mit weniger Geld könnten sich diese Lebensmittel sonst nicht leisten, gilt für einige als Rechtfertigung dafür, Tiere auf eine solche Art zu züchten und zu töten. Die Massentierhaltung entstand jedoch gerade in den reichen Industrienationen, nicht in armen Ländern. Sie sorgt sogar dafür, dass es auf der Welt insgesamt weniger Nahrung gibt. Dadurch wurde ermöglicht, dass Fleisch in unserer Gesellschaft keine "Luxusware" mehr ist und wir ein Überangebot an Tierprodukten zu Billig-Preisen erhalten.

Also lohnt es sich auf jeden Fall das Essen was auf unseren Tellern landet zu hinterfragen und darüber nachzudenken ob es einem wirklich nötig ist, täglich tierische Produkte zu sich zu nehmen. Den jeder einzelne von uns entscheidet somit über das Wohlergehen vieler Tiere, sowie Menschen und über die drastischen Veränderungen unseres Klimas und unserer Welt.

Schlussfolgerung:

Ich habe auf jeden Fall vieles durch meine Recherchen für diese Arbeit hinzugelernt. Mir ist bewusst geworden, wieviel mit unserer Ernährung zusammenhängt und dass man die Welt ein kleines bisschen bessermachen könnte, wenn wir Menschen weniger tierische Produkte zu uns nehmen würde. Denn wir sind nicht allein auf dieser Welt und wir alle tragen somit die Verantwortung für unsere Erde, Lebewesen jeglicher Art, Welthunger, Klimawandel und vieles andere. Das Ganze ist eigentlich ein Problem von Egoismus, wir wollen von allem so viel wie möglich für den besten Preis.

Außerdem hat es mich sehr schockiert, dass Luxemburg, Deutschland und die Schweiz die einzigen Länder sind, in denen Tiere gesetzlich als Lebewesen mit Gefühlen und Seele angesehen werden. Ich hoffe, dass alle anderen Länder diesem Beispiel folgen, denn ich finde, dass es selbstverständlich sein sollte, dass Tiere Lebewesen und keine Sachen sind. Denn kein Tier hat es verdient solch ein grauenvolles Leben zu führen, wie es in der Massentierhaltung geschieht.

Ich hoffe, dass die Leute, die meine Arbeit lesen, sich Zeit nehmen darüber nachzudenken und vielleicht bereit sind etwas an ihrem Lebensstil zu verändern, um so anderen Tieren und Menschen das Leben zu vereinfachen oder um Ihnen überhaupt ein Leben zu ermöglichen.

Quellen:

<https://www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/landwirtschaft/was-ist-massentierhaltung/>
<https://www.helles-koepfchen.de/?suche=massenzucht&seite=2>
<http://www.tageblatt.lu/nachrichten/luxemburg/wenn-der-hund-zur-billigware-wird-96235562/>
<https://www.wort.lu/de/lokales/die-schmutzigen-geschaefte-der-welpen-mafia-51d59065e4b0ab888678313a>
<https://www.srf.ch/sendungen/kassensturz-espresso/themen/umwelt-und-verkehr/neue-pferdequaelerei-stuten-leiden-fuer-unser-schweinefleisch>
<https://albert-schweitzer-stiftung.de/fische-krebstiere/fische-aquakultur/2>
<https://youtu.be/LqTY1zGO03o>
<https://www.peta.de/wasser>
<http://www.umweltinstitut.org/themen/landwirtschaft/massentierhaltung/antibiotika-im-stall.html>
<https://www.peta.de/umwelt>
<https://proveg.com/de/5-pros/pro-umwelt/wie-sich-die-industrielle-tierhaltung-auf-den-klimawandel-auswirkt/>
<https://agriculture.public.lu/de/actualites/dossiers/2018/Tierschutz.html>
<https://www.nahgenuss.at/blog/biofleisch-unterschied/>
<https://www.youtube.com/watch?v=4kA8DesVUb4>
<https://albert-schweitzer-stiftung.de/massentierhaltung>
<https://animalequality.de/blog/die-folgen-der-covid-19-krise-fuer-tiere-in-massentierhaltung/>
<https://agriculture.public.lu/de/agrarpolitik-landliche-entwicklung/dimension-economique/landw-produktionen/fleischproduktion.html>